Gespräche In Dem Reiche derer Todten

Hundert Fünff und Achtzigste ENTREVUË,

Zwischen

Dem Marggrafen zu Brandenburg,

CHRISTIANO WILHELMO,

Gewesenen Administratorn des Ertz-Stiffts Magdeburg,

Und

Dem Cardinal,

CAROLO CARAFFA von MONTORIO,

Worinnen, nebst mancherley sonderbaren Discursen, die Historie dieser beyden remarquablen Personen enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Hrn. Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1734.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Als der Marggraf zu Brandenburg, Christian Wilhelm, gewesener Administrator des Ertz-Stiffts Magdeburg, ohnlängstens einen Cardinal im Reiche derer Todten erblickete, eilete derselbe, vollends an ihn zu kommen; und nachdem solches geschehen, befande der Marggraf, daß es der unglückselige Cardinal, Carolus Caraffa von Montorio war, den der Pabst Pius IV. hat stranguliren lassen. Wie erschrecklich nun auch das Verhängniß dieses Cardinals auf der Welt gewesen; so trug der Marggraf, welcher ebenfalls gantz sonderbare Fata gehabt, dennoch kein Bedencken, sich mit ihm in Conversation einzulassen; allermassen der Cardinal aus einem vornehmen Hause entsprossen, und Pabst Paulum IV. zum nahen Anverwandten gehabt. Derohalben redete der Marggraf den Cardinal an, und sprach zu ihm:

Ich beklage euer Verhängniß, das Ihr auf der Welt gehabt, mein lieber **Cardinal**! und man solte fast meynen, es seye unmöglich, daß ein so berühmter Cardinal, und Vetter des Pabsts Pauli IV. wäre stranguliret worden. Wann der, auf der **Engelsburg** zu **Rom** gefangen sitzende, Cardinal Coscia an dieses Exempel gedencket, auch erweget, wie es euern übrigen Anverwandten zum Theil ergangen, da Ihr doch aus einem so **vornehmen Hause** gewesen, so wäre es ihm nicht zu verdencken, daferne er vor Angst und Sorgen, daß es ihm ebenfalls so ergehen möchte, graue Haare bekäme, weil der **Cardinals-Purpur** nicht glänzend und hinläng-

 lich

lich genug, eine Person, die damit bekleidet, vollkommen zu bewahren, daß sie dem Scharffrichter nicht in die Hände fallen könne.

Der Cardinal.

Der Cardinal Coscia hat sich glückselig zu schätzen, daß nicht Pius IV. welcher mich hat hinrichten lassen, an statt Clementis XII. den Päbstlichen Thron besitzet, weil er, anderergestalt, gantz gewiß würde sterben müssen. Denn hat Pius IV. sich kein Bedencken gemachet, mich und meine Anverwandten umzubringen, da wir doch aus einem so vornehmen Hause entsprossen, und Befreundte seines Antecessoris auf dem Päbstlichen Stuhl gewesen; so würde er noch weniger Façon mit einem solchem Cardinal machen, der eines Müllers Sohn von Benevento ist, folglich kein vornehmes Haus oder Geschlechte zur Stütze hat. Wiewohl was vor Wunder ist es dann, wann bißweilen ein Cardinal in des Henckers Hand fället, und um Missethaten willen hingerichtet wird, da Exempel vorhanden, daß dergleichen Fata auch schon gecrönte Häupter betroffen, davon ich nur den König von Schweden Ericum IX. und den König von Engeland Carolum I. nennen will.

Der Marggraf.

Also seyd Ihr doch nicht unschuldig gewesen, sondern wircklich um begangener Missethaten willen hingerichtet worden.

Der Cardinal.

Freylich hatte ich verschiedene Missethaten begangen. Ob ich aber eben darum würde seyn hingerichtet worden, wann ein anderer als Pius IV. Pabst gewesen wäre? das lasse ich dahin gestellet seyn; und will vielmehr daran zweiffeln, als es glauben, weil doch sonst die Päbste, mit Cardinälen und Anverwandten ihrer Vorfahren, nicht gerne so gar scharff zu verfahren, sondern lieber bey vielen Sachen, die an andern höchst-straffbar, durch die Finger zu sehen pflegen. Jedoch wir werden Gelegenheit haben, hiervon mehr zu reden, wann wir einander unsere Historie erzehlen. Denn ich halte Euch vor eine hohe Standes-Person, die allerhand merckwürdige Sachen von sich wird zu sagen wissen, und ich bitte Euch vor allen Dingen, mir euern Stand wissen zu lassen.

Der Marggraf.

Ich bin ein gebohrner Marggraf zu Brandenburg, eines Churfürsten Sohn aus diesem Hohen Hause.

Der Cardinal.

Der blosse Name dieses **Hohen Hauses** ist genug, mir allen Estim gegen Euch zu inspiriren. Jedoch ehe wir einander unsere **Historie** erzehlen, so wollen wir noch ein wenig von andern Dingen reden. Was haltet Ihr z. E. von der Erziehung **Fürstlicher** und anderer **vornehmen Kinder**, wann sie allzuzärtlich eingerichtet ist?

Der Marggraf.

Auf eine allzuzärtliche Erziehung halte ich meines Orts nicht viel, und man solle absonderlich mit **Printzen** sehr behutsam verfahren. Man sehe eine Rose an. Diese wächset durch eine sorgfältige Hand sehr schön herfür, von der sie unaufhörlich begossen, und vor der Sonnen Hitze, desgleichen vor der Wuth derer Winde, bewahret wird. Indem sie nun, von einer solchen Hand bewahret und gewartet, aus ihren Knospen herfür bricht, so leget sie den Purpur ihrer Blätter mit Pracht vor Augen. Alsdann ist sie freylich eine sehr angenehme Blum, ja die **Königin** aller andern, und die Ehre eines Gartens. Die **Lebendigen** nehmen sie zum Emblemate ihres Lebens, und machen sie zum Symbolo der **Schönheit**. Gleichwohl ist sie bey dem allem anders nichts als eine Augen-Schmeicheley, und ein so schwacher Cörper, den seine Delicatesse und Zärtlichkeit in eine unaufhörliche Gefahr setzet. Eben dieselbe **Sonne**, die sie hat gebähren, oder aus ihren Knospen herfür brechen sehen, siehet sie nicht selten wieder sterben, und man hat fast keinen andern Genuß von ihr, als daß sie ihren Glantz gezeiget, und die Verblendung einer Arbeit von vielen Monathen gewesen, auch vielleicht die Undanckbarkeit begangen, daß sie diejenige Hand öffters verletzet, von der sie das Leben erhalten, weil sie ohne Dornen nicht zum Vorschein kommet. Mit der Corall hingegen ist es gantz anders bewandt. Dieselbe wächset mitten in denen Wellen, wird von Stürmen und Ungewittern betroffen, bleibet auch der Unfreundlichkeit derer rauhesten Saisons beständig ausgesetzet. Gleichwohl bekommet ihre Schönheit von allen diesen Unbequemlichkeiten neue Krafft. Sie wird durch das, was sie ausstehen muß, nur desto härter und dauerhaffter gemachet. Es bietet dieselbe allen **Elementen** Trotz, und ist geschickt zu dem kostbarsten Gebrauch derer Menschen. So eine contraire Wirckung aber kommet von anders nichts her, als von dem Unterscheid der Zeugung und des Wachses des **Corallen-Baums** und der **Rose**, wodurch das eine so zart und hinfällig, das andere aber so dauerhafft gemachet wird.

Bey nahe eben so ist es mit der Erziehung eines **Printzen** bewandt. Wird er beständig, und allzulange, in der Zärtlichkeit erzogen, und in Hermelin eingefüttert, so, daß er weder von der **Sonne**, noch von der **Kälte**, noch vom **Wind**, noch vom **Regen**, kan incommodiret werden, und er bekommet nichts als den Geruch von lauter angenehmen Sachen in die Nase, so wird es schwach und hinfällig, mithin zu allen Fatiguen, folglich aber auch zur **Regierung** ungeschickt. Gewöhnet man ihn aber, bey guter Zeit, zur Arbeit und zu denen Fatiguen, so wird er starck, und geschickt, zu allerley Exercitiis. Denn man verlängert das **Leben** durch die Arbeit und den Schweiß; worgegen es durch die Zärtlichkeit und den Müßiggang verkürtzet wird. Ein glässernes Gefäß, das durch anders nichts als durch einen Hauch des Othems gemachet wird, kan auch durch einen Hauch des Othems wieder zerbrochen werden. Ein **Gefäß** von **Gold** oder andern **Metall** aber, das mit dem Hammer und durch das Feuer verfertiget ist, widerstehet hernach auch dem einem sowohl als dem andern. Mit einem solchem Menschen, der nur leicht durch die Welt passiren will, gehet es zwar wohl an, daß er delicat und zärtlich seye. Wer hingegen, wie ein anderer Atlas, die **Welt** auf seinen Schultern tragen solle, muß sie darzu starck und geschickt machen. Und mit **Printzen** ist es gar nicht so bewandt, wie etwa mit **Schaustücken** und **Perlen**. Ein Staat, oder eine Republick, hat ihrer keinesweges nöthig, sie in **Schatz**- und **Raritäten-Cammern**, bloß **zum Schau** einzuschliessen, sondern wann dieselben recht geschickt zur **Regierung** seyn wollen, so müssen sie weder die Gefahr derer Waffen, noch Staub, noch Fatiguen scheuen lernen. Ja die Heil. Schrifft saget, es seye eine **Straffe Gottes**, **wann ein verzagter und weibischer Fürst ein Land zu regieren bekommet.**

Der Cardinal.

Wer euerm Discurs keinen Beyfall geben wolte, der dürfte nur einen Blick in die **Spanische Historie** thun, werthester **Marggraf**! da wird er gleich den Unterschied der Education in der Person des **Königs** Johannis II. und Ferdinandi Catholici finden. Jener wurde in **Königlichen Pallästen** in aller Weichheit erzogen; dieser hingegen im **Lager** mitten unter denen **Waffen**; jener beym **Frauenzimmer**, und dieser bey denen **Soldaten**. Was erfolgte hieraus? Als der eine zur **Regierung** gelangte, so bildete er sich ein, ob schwimme er in einem **unbekannten Meer**, weshalb er das **Steuer-Ruder** verließ, und es denen Ministern anvertrauete.

trauete. Der andere aber, zu denen Fatiguen und der Regierungs-Last gewohnt seyende, zeigte auch in einem fremden Königreich, daß er eben so wohl zu befehlen als zu machen wüste, daß man seinen Befehlen gehorsam seyn müste. Bey so gestalten Sachen verlohr der eine seinen Staat; und der andere verwandelte ihn in eine Monarchie. Was hat auch wohl den Kayser Carolum V. so wohl in der That, als dem Namen nach, zu einem so Grossen Herrn gemachet? Seine Reisen allerdings, samt der Gedult, die Fatiguen zu ertragen, wie auch, daß er keine Gefahr gescheuet.

Der Marggraf.

Kurtz zu sagen: Durch die Fatiguen, und wann ein Fürst, zur Zeit des Krieges, selber fleißig zu Felde lieget, wird die Zeit gewonnen; worgegen sie bey Hofe, in der Uppigkeit, in Ergötzlichkeiten, und durch das Ceremoniel, gemeiniglich verschwendet wird. Indessen geschiehet es gleichwohl, daß Fürsten nicht selten mehr auf die Auszierung ihres Leibes, als auf die Ausschmückung des Gemüthes bedacht sind.

Der Cardinal.

Die zur Regierung benöthigten Tugenden, Geschicklichkeit, und Fähigkeiten, solten Fürsten-Kinder allerdings jederzeit zu erlangen trachten. Jedoch muß man darüber eine löbliche Sorgfalt, vor die Propreté des Leibes, ja die gantze Person wohlgestalt zu machen, und darinnen zu unterhalten, keinesweges auf die Seite setzen.

Der Marggraf.

Freylich nicht. Au contraire, man ist sich das eine so wohl als das andere schuldig. Denn das äusserliche gute Ansehen ziehet die Augen auf sich, machet, daß man lieb und werth geachtet wird; jedoch die innerlichen Tugenden sind noch weit höher zu schätzen. Was verhalff den Saul zur Königlichen Würde? Hauptsächlich sein gutes äußerliches Ansehen, wodurch er sich bey denen Israeliten in Estim gesetzet. Man lieset in der Schrifft von ihm: Er seye mitten unter das Volck gestellet, und um des Kopffs länger, als sonst einer unter allen, gefunden worden. Darauf sprach Samuel zu dem Volcke: Sehet da! Gewißlich derjenige, den GOtt erwehlet hat, einen König zu seyn, hat hier seines gleichen nicht; alsdann schrie alles Volck: Es lebe der König!

Der Cardinal.

Die Æthiopier, und auch sonst Indianische Völcker, haben ehemals gemeiniglich den Schönsten unter ihnen zum König erwehlet. So gar die Bienen nehmen den zu ihrem Weisel, welches der Gröste, und Schönste der Couleur nach, bey ihrem Hauffen ist.

Der Marggraf.

Man hat, zu allen Zeiten, die Beschaffenheit des Gemüthes eines Menschen, nach dem äusserlichen Ansehen geurtheilet, auch geglaubet, der seye wohlgeartet, so ein gutes Ansehen habe; ob man sich gleich nicht selten in dieser Meynung betrogen. Eben darum sind alle Untugenden und Laster des Neronis noch nicht hinlänglich, das Gedächtniß seiner Schönheit auszulöschen; worgegen das Römische Volck den Kayser Galba, mit seiner häßlichen Gestalt, gar nicht erleiden mochte. Denn die Schönheit, oder das gute Ansehen, wirffet gewisse Strahlen von sich, wodurch die Augen charmiret werden. Diese dringen biß in das Hertz, und bemächtigen sich desselben. Sie ist ein besonderes, mit einem grossen Privilegio verknüpfftes, Geschencke der Natur, eine süsse Tyranney derer Affectionen, und ein Zeugniß von der guten Disposition der Seele. Ein schönes Hertze oder Gemüthe wohnet gemeiniglich nicht in einem ungestalten Leib; jedoch daß man dieses nur zu keiner General-Regel machen muß. Derohalben haben sich Könige gefunden, welche verordnet, daß Printzen sich an keine andern als schöne Weiber verheyrathen solten, weil, wie es heisset, die Kinder, welche aus einer solchen Ehe herkämen, schön seyn würden, wie die Königs-Kinder seyn solten, damit andere Menschen weit von ihnen übertroffen werden möchten.

Der Cardinal.

Diese Verordnung hat ein König von Spanien gemachet. Aber auch von denen Lacedæmoniern ist bekannt, daß sie ihren König Archidamum zu einer gewissen Straffe verdammten, weil er sich an eine kleine Frau verheyrathet, ohne daß die Lacedæmonier seine galante Excuse solten in Consideration gezogen haben, indem Archidamus sagte, daß er sich aus zweyen Ubeln das kleineste hätte erwehlen wollen. Indessen solle die Schönheit des Leibes freylich ein Bildniß

der

der Seele seyn, und eine äusserliche Vorstellung der innerlichen Gütigkeit. Aber eben dieses, wie Ihr bereits selber gesaget, trifft bißweilen nicht ein, wannenhero man es auch zu keiner General-Regel machen muß. Denn manchmal ist die Natur allzusehr beschäfftiget, das Exterieur zur Vollkommenheit zu bringen, und negligiret darüber das Inwendige; wie man dann unter andern gar wohl weiß, daß ein äusserliches angenehmes Wesen, in der Person Don Petri, des grausamen Königs von Arragonien, ein wildes und gefährliches Naturel verborgen hatte. Oeffters wird auch die Bescheidenheit derer Tugenden von dem Stolz zernichtet, der mit der Schönheit nicht selten verknüpffet ist. Derohalben solle ein Fürst sich nicht groß um eine solche Schönheit bekümmern, welche weich und weibisch, auch fähig, die Geilheit in dem Hertze dererjenigen anzuzünden, die sie ansehen, sondern nur um diejenige Schönheit, die mit guten Qualitæten vergesellschafftet ist. Denn eigentlich ist es die Schönheit des Leibes keinesweges, woraus die Zierde der Seele bestehen solle, sondern die Schönheit der Seele muß, hauptsächlich, auch die Zierde des Leibes seyn. Weit nöthiger ist es vor einen Staat, wann dessen Fürst die Perfection in seinem Kopffe hat, als wann sie ihm vor der Stirne angeschrieben stehet. Hat er aber die eine sowohl als die andere, so ist es desto besser. Alsdann ist ein Fürst wie der Palm-Baum, an dem man die Schönheit des Stammes sowohl, als die Schönheit derer Blätter, samt einer excellenten Frucht findet, wodurch er zu einem, dem Menschen überaus nützlichen Baum gemachet wird; wie dann Plutarchus erzehlet, daß die Babylonier, an diesem Baum, dreyhundert und sechzig unterschiedene Tugenden angemercket haben.

Der Marggraf.

In der Schrifft lesen wir die Worte: Deine Statur ist gleich dem Palm-Baum. Hierdurch wird die Schönheit der Christlichen Kirche beschrieben, und ihr himmlischer Bräutigam will durch diese Vergleichung, nicht etwa nur die Elegantz und Schönheit des Leibes, sondern auch die herrlichen Qualitæten der Seele seiner Braut loben. Denn der Palm-Baum ist das Symbolum der Gerechtigkeit und Stärcke, wie auch eine hierogliphische Figur der Victoria. Ein Symbolum der Justitz, wegen des gleichen Gewichtes seiner Blätter. Ein Symbolum der Stärcke wegen der Fermété seiner

Zweige, welche unter ihrer Last niemalen erliegen, und endlich der Victoria, weil vor Alters die Uberwinder mit Palmen sind gecrönet worden.

Der Cardinal.

Die Cypressen haben dergleichen Ehre nicht, wie der Palm-Baum, obgleich eine Cypresse ihre grünen Blätter beständig behält, auch sich in schönster Form hoch in die Lufft erhebet. Allein sie ist mit dem allem nichts anders als eine eitle Schönheit, deren Frucht unnütz, die Blätter bitter, der Geruch starck und widerwärtig, und ihr Schatten schädlich ist; wie sie dann auch sehr langsam empor zu wachsen pfleget. Und in der That, was ist daran gelegen, ob ein Fürst schön ist, wann er in solchem Zustand nur die Augen vergnüget, nicht aber seinen Fürstlichen Pflichten ein Genügen thut? Dargegen ist genug, wann er eine natürliche und angenehme Harmonie in seinen Gliedern besitzet, so ein männliches und disponirtes Hertze entdecket, welchem die Kunst Bewegung und Stärcke giebet. Ermangelt dieses, so werden alle seine Actiones nichts bedeuten, ja er wird, an statt einiger Hochachtung, vielmehr die Verachtung und die Verspottung derer Völcker auf sich ziehen.

Der Marggraf.

Indessen muß man sich wundern, daß bißweilen alle gute Qualitæten, die in einem Fürsten wohnen, dennoch nicht vermögend sind, zu machen, daß er von seinen Unterthanen geliebet werde.

Der Cardinal.

Das rühret daher, wann ein Staat in Verwirrung ist, und man entweder auf Seiten des Gouvernements, oder auf Seiten des Volcks, zu allerhand Neuerungen geneigt ist; wie solches ehemals Ferdinandus der König zu Neapolis hat erfahren müssen. Bißweilen aber muß auch die höchste Tugend absolument unglücklich seyn, und ein Fürst wird um eben derselben Tugenden willen gehasset, welcherwegen ein anderer ist geliebet worden. Hat man doch Exempel, daß die Weichheit, u. Nachläßigkeit, Gunst u. Liebe erworben, so die beste Aufführung und Wachsamkeit vielmals nicht haben erlangen können. So war es mit dem Kayser Vitellio beschaffen, von welchem Tacitus saget: Es seye wenig Leuten gelungen, daß sie hätten die Affection derer Soldaten, in einem so hohen Grad, durch gute Qualitæten erlangen können, wie er durch schlimme gethan. Nichts destoweniger

niger muß man bekennen, daß sich die Neigungen derer Menschen gemeiniglich darnach richten, was vollkommen und löblich ist. Also muß ein Fürst, in seinen Privat Verrichtungen so wohl, als bey öffentlichen, allemal wohl Acht haben, daß er nichts unterlasse, was vermögend, die Gaben zu vermehren, die er von der Natur empfangen, auch seiner Jugend Stärcke, und seinem Hertzen Großmüthigkeit zu geben. In Summa, er muß alles thun und suchen, wodurch er sich bey seinem Volck kan beliebt machen, das jederzeit mehr Neigung hat, demjenigen zu gehorchen, dessen Vollkommenheiten ihn über alle andere erheben.

Der Marggraf.

Was indessen die ritterlichen Exercitia betrift, wodurch ein Fürst sich ebenfalls, wie durch andere herrliche Tugenden, in eine gantz sonderbare Hochachtung setzen kan, so werden dieselben in Gesellschafft viel besser erlernet, als wann man sich mit denen Lehrmeistern alleine befindet. Denn die Æmulation flammet das Hertze an, und erwecket das Gemüthe.

Der Cardinal.

Eben darum ließen die Gothischen Könige, als sie in Spanien regierten, die Kinder derer Grossen mit in ihren Pallästen erziehen, nicht nur auf diese Weise eine genaue Intelligentz mit ihren Häusern zu unterhalten, sondern auch, auf daß die Printzen ihre Söhne mit ihnen möchten erzogen, und in allerley Wissenschafften unterrichtet werden. Die Könige von Macedonien thaten eben dieses, und man kan sagen, daß ihr Pallast eine rechte Pflantz-Schule braver Leute gewesen ist.

Der Marggraf.

Die Jagd ist etwas vortreffliches, bey der Erziehung und Abrichtung eines Printzen. Durch sie wird die Jugend eines Menschen gleichsam aufgelöset, und von ihren Banden frey gemachet; wie sie dann auch Stärcke, Geschicklichkeit und Fertigkeit giebet. Man practiciret dabey die Kriegs-Kunst, indem man das Terrain recognosciret, und alles behörig abwartet, folglich Acht hat, wann es Zeit ist, zu lauern, zu attaquiren und loß zu drücken. In Summa: Es ist die Jagd eine Schule, auf der man den Gebrauch der Kriegs-List,

auch allerley Zufälle und Begebenheiten lernet. Die Erblickung des Blutes, welches alle Augenblicke bey einer Jagd vergossen wird, das Anschauen derer zappelnden Glieder so vieler Thiere, die getödtet werden, und die unterschiedenen Gestalten todter Cörper, welche da und dorten zerstreuet herum liegen, sind eben so viele **Lehren** und **Unterrichtungen**, wodurch die **Neigungen** gebeuget, und in der Seele genereuse Gedancken formiret, auch die **Hertzen** wider die **Furcht** vor der Gefahr befestiget und verwahret werden.

Der Cardinal.

Jedoch, werthester **Marggraf**! muß das Exercitium und Divertissement der Jagd mit Moderation gebrauchet werden, weil dieselbe anderergestalt auch das **Gemüthe** gar leicht verderben und erwildern kan. Vor Personen, welche bloß und allein von dem **Degen** Profession machen, ist das **Jagen** wohl eine sehr schöne Sache, und desto besser, wann sie **vollkommene Jäger** sind; aber die, so sich sonst der **Regierungs-Last** behörig unterziehen wollen, können durch vieles **Jagen** auch wohl dahin kommen, daß sie die Affairen an den Nagel hängen. Denn das **Gemüth** wird durch den Excess der Mühe und Arbeit sowohl verhärtet als der **Leib**, und es ist sehr wohl gethan, wann von **Printzen** alle und jede Exercitia Corporis anders nicht als mit behöriger Masse, und so getrieben werden, daß **die meisten andern Stunden zur Erlernung anderer schönen Wissenschafften gewidmet bleiben.**

Der Marggraf.

Wer regieren und befehlen will, der muß freylich allerley **schöne Wissenschafften** besitzen. Zum Gehorchen wird nur eine **gewisse gesunde Vernunfft**, und eine **natürliche Bescheidenheit**, bißweilen aber auch die **blosse Einfalt** und **Unwißenheit** erfordert. An dem **Riß** und **Entwurff** eines Gebäudes arbeitet der **Verstand**; aber an dem **Bau** selber thut es die **blosse Hand**. Das **Befehlen** dependiret von der **gründlichen Käntniß** einer Sache, und daß man **Verstand** habe, sie recht einzusehen. Das **Gehorchen** hingegen kan in der **Unwissenheit** und blindlings geschehen.

Der Cardinal.

Aristoteles spricht: **Daß derjenige natürlicher Weise Herr ist, welcher am meisten Vernunfft hat, und die schärffste Einsicht be-**

besitzet. Er hat auch bey nahe recht. Denn die andern sind es öffters nur in Ansehung ihrer Geburt, oder durch eine erfolgte Wahl, oder auch wohl mit Gewalt, an welchen Dingen das ohngefähre Schicksal öffters weit mehr Theil hat, als die **kluge Vernunfft.** Darum solle die **Gelehrsamkeit** billig mit unter die Instrumenta gerechnet werden, deren die Politic sich bedienet, um zu regieren, und Justinianus spricht in der **Vorrede** seiner Institutionum: **Daß die Kayserliche Majestät nicht allein solle mit Waffen geschmücket, sondern auch mit Gelehrsamkeit gewaffnet seyn;** und die Raison, so er desfalls giebet, ist sehr merckwürdig, nemlich: **Daß sowohl zu Friedens- als zu Kriegs-Zeiten, der Fürst vollkommen wisse, wie er regieren solle.** Alphonsus, der **König** von **Arragonien** und Neapolis, hat dieser Meynung vollkommen beygepflichtet. Denn als er gefraget ward, **welchen unter beyden, denen Waffen oder der Gelehrsamkeit, er sich am meisten verbunden erachte?** gab er zur Antwort: **In denen Büchern habe ich gelernet, was das Recht derer Waffen seye, und wie ich dieselben nützlich gebrauchen solle.**

Der Marggraf.

Das muß ein **Fürst** vollkommen wissen und verstehen, auch dahin jederzeit sehen, daß die **Gerechtigkeit** niemals von denen **Waffen** abgesondert sey, wann er einen **Krieg** führet. Hat er aber keinen **Krieg**; so muß die **Gerechtigkeit** dennoch allenthalben in seinen **Landen** grünen und blühen.

Der Cardinal.

Vielleicht bildet sich mancher ein, daß die **Zierde** derer **Wissenschafften**, womit nach des Justiniani Willen die **Kayserliche Majest.** geschmücket seyn solle, mehr das Corpus eines **Staats** angehe und bedeute, als die **Person** eines **Fürsten** selber, der sich nicht allemal um die Studia bekümmern könne, weil er mit **Staats**-Affairen, die eben nicht von denen Studiis dependiren, beladen seye. Dergleichen **Leute** glauben auch, es seye genug, wann ein **Fürst** diejenigen recompensire, so in denen Studiis excelliren, um dieselben blühend zu machen, und wann nur im übrigen gute **Gesetze** in einem **Lande** wären, so habe es nichts zu bedeuten, ob sie von denen Unterthanen, oder vom **Fürsten** selber, seyen gemachet worden. Nun kan zwar Justinianus selber, von dem ich eben

jetzo

jetzo geredet habe, desfalls zum Exempel angeführet werden. Denn er seines Orts besaß gar **keine Gelehrsamkeit**, und erlangte dennoch, indem er **gelehrte Leute** aufsuchete, und sie sehr hoch æstimirte, einen so **grossen Ruhm**, daß auch die späteste **Nachkommenschafft** noch von ihm reden wird. Fast gleiche Bewandniß hat es auch mit dem König Ferdinando Catholico in **Spanien**, der ebenfalls keine Studia gehabt, und doch ein sehr grosser Politicus, auch **kluger Regent** gewesen; und ich weiß gar wohl, daß noch viele andere mehr desfalls können angeführet werden. Allein das sind **Fürsten** gewesen, von einem gantz **ungemeinen natürlichen Verstand**, und **gewaltiger Scharffsinnigkeit**, womit unter vielen tausenden bißweilen nicht einer begabet, und darzu ist noch eine sehr lange Erfahrung gekommen. Also bleibe ich meines Orts dabey, daß Studia etwas nothwendiges und herrliches vor Fürsten sind, und daß sich ein **Land** glückselig zu schätzen hat, dem **GOtt** einen **Fürsten** gegeben, der eben so **gelehrt**, als **gerecht** und sonst **löblich**, **gütig** und **billig** ist. Denn es ist zu muthmaßen, daß ein **gelehrter Fürst** leichter, als ein **ungelehrter**, unterscheiden kan, was gut oder böse, **gerecht** oder **ungerecht**, der folglich auch **das Gute vor dem Bösen** zu erwehlen, und **die Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit** vorzuziehen wissen wird.

Der Marggraf.

Hierzu ist die **Historie** hinlänglich genug, weil darinnen so viele Exempel und Begebenheiten anzutreffen, die capable, den **Verstand** vollkommen zu poliren. Hiernächst muß ein **Fürst** in der Mathematique geübet seyn, und da er eben ein so guter Mathematicus als der **Historie** kundig, so kan es ihm nicht verdacht werden, wann er sich dispensiret, nach weitern **Wissenschafften**, die zur **Gelehrsamkeit** gehören, zu streben. Denn der **Hof** eines **Fürsten** ist ohne diß eine gar **hohe Schule**, allwo er, nach und nach, die Politic, **Staats- und Regierungs-Kunst**, selber am besten erlernen kan, als worinnen das **eigentliche Wesen** eines **Fürsten** hauptsächlich bestehet. Hierinnen muß er demnach ein rechter **Meister** seyn. Ermangelt es ihm aber **an allen** und **jeden Wissenschafften**, alsdann ist es freylich gar schlecht mit ihm beschaffen. Er siehet sich gezwungen, einen andern, der sie weiß, an seine Seite, ja fast über sich zu setzen. Indem aber ein solcher Ministre **Meister** von allen und jeden **Geheimnißen** seines **Fürsten** wird, und dieser weiter nichts zu thun noch zu sagen weiß, als was aus dem **Mund** oder der **Feder** des

Mini-

Ministers kommet, so wird er sein Sclave, und der Ministre ein Souverain über das Hertze seines Herrn. Bey sogestalten Sachen aber gehet es gemeiniglich sehr verkehrt an einem Hofe zu. Das wahre Interesse eines Herrn, wovon die Wohlfahrt seiner Lande und Leute dependiret, wird negligiret; wie dann auch viele unschuldige und wohl meritirte Männer unter einer solchen Regierung verfolget und gedrucket werden. Ja es weiß letzlich fast niemand mehr, was Meriten sind, oder was Gerechtigkeit seyn solle, weil die Gerechtigkeit so wohl, als die Bedienungen, ums Geld feil da stehen, nur damit die Kasten des Ministers, und seines Anhangs, damit können angefüllet werden.

Der Cardinal.

Der Acker-Bau giebet unfehlbare Regeln, wie mit dem Felde solle umgegangen werden, so daß hernach das übrige bloß und allein vom Wetter dependiret. Es giebet auch gewisse Regeln, wilde Thiere zahm zu machen. Aber die Menschen zu gouverniren, darzu sind keine gantz gewissen und unfehlbaren Regeln verhanden. Alles ist hierbey ungewiß, ja, wie man zu reden pfleget, allemal starcker Caution unterworffen. Weil nun das allerwildeste unter denen Thieren leichter als der Mensch kan regieret werden; so folget hieraus nothwendig, daß derjenige recht wundersam klug und weise, auch gelehrt und geschickt seyn solle und muß, der bestimmet ist, oder sich unterstehen will, die Menschen zu regieren.

Der Marggraf.

Ihr habt gantz recht, mein lieber Cardinal! und es ist niemand unter denen Menschen, welchen die Weisheit mehr geziemet als Fürsten, deren Lehren allen ihren Unterthanen nützlich und ersprießlich seyn sollen. Die Weisheit derer Fürsten überschüttet die Königreiche mit Glückseligkeit, machet auch, daß die Fürsten geliebet, respectiret und gefürchtet werden. Ein Zeugniß dessen ist Salomon, von dem man weiß, daß sich der Ruhm von seiner Weisheit in aller Welt ausgebreitet hat. Oeffters wird auch die Capacité eines Fürsten mehr gescheuet, als seine Macht. Ein weiser König, spricht die Schrifft, ist die Be-

Befestigung seines Volcks; der aber nicht weise ist, ruiniret dasselbe. Wohlan, mein lieber Cardinal! Wann es Euch gefällig ist, so wollen wir nunmehro einander unsere Historie erzehlen, und Ihr könnet, weil Ihr eher in der Welt gelebet habt als ich, mit der eurigen sogleich den Anfang machen.

Der Cardinal.

Ich bin dessen zufrieden, und richte mich hierinnen nach euerm Willen. Das Haus Caraffa, aus welchem ich entsprossen bin, ist eines derer vornehmsten in dem Königreich Neapolis, allwo es sich in verschiedene Linien zertheilet hat, als in die von Ariano, Montorio, de Ruvo, Monte Bello, Monte Negro und Anza. Eigentlich aber stammet mein Haus von einem Ritter her, welcher vom Kayser Ottone II. im zehenden Seculo, sehr hoch gehalten worden, weil er dem Kayser viele getreue Dienste erwiesen, auch ihn, bey einer vorgefallenen Schlacht, aus einer sehr grossen Gefahr errettet hat. Doch dem seye wie ihm wolle; so hat sich mein Haus gar sehr ausgebreitet, und sowohl den Pabst Paulum IV. als zehen Cardinæle, und eben so viele Ertz-Bischöffe von Neapolis, desgleichen viele Vice-Könige, Gouverneurs und berühmte Generals Personen herfür gebracht. Ich meines Orts bin aus demjenigen Zweig, der sich von Montorio schreibet, und der dritte Sohn meines Vaters, Johannis Alphonsi, Grafens von Montorio, der ein eintziger Bruder Pabsts Pauli IV. gewesen. Gebohren ward ich zu Neapolis den 29. Martii 1517. und passirte meine ersten Jahre theils in Diensten des Cardinals Pompeji Colonna, theils bey dem Hertzog von Castro, Peter Ludwig Farnese. Nachhero fieng ich an, Profession von dem Degen zu machen, und legte meine Lehr-Jahre des Soldaten-Standes Anfangs unter dem Marquis von Guast in Piemont ab. Darauf continuirte ich die Profession eines Kriegs-Mannes unter dem Hertzog von Parma in Teutschland, habe mich auch sonderlich in Bayern und in Schwaben wohl umgesehen. Als es sich aber fügte, daß ich mit einem Spanischen Cavalier aus der Familie derer Manriquez, wegen eines Gefangenen, in harten Streit geriethe, entrüstete ich mich dermassen wider die Spanier, weil sie mir insgesamt unrecht gaben, daß ich beschlosse, die Kayserliche Parthey absolument zu verlassen. Solches richtete ich auch ins Werck, und kehrte nach Italien zurücke.

Der Marggraf.

Der Marggraf.

Was hat es dann mit dem Gefangenen vor eine Bewandniß gehabt, daß Ihr deswegen mit denen Spaniern zerfallen seyd?

Der Cardinal.

Es war ein Heßischer Officier, den ich gefangen bekam, als der Kayser Carolus V. wegen der Reformation, mit denen Protestanten An. 1545. einen Krieg bekam. Aber mein Gefangener ersahe die Gelegenheit, u. sprunge über einen Graben, über den ich mit meinem Pferd nicht so leichtlich kommen konte. Da kam auf der andern Seite der Spanier Manriquez, und nahm den entsprungenen Officier aufs neue gefangen. Aus der Begebenheit entstunde die Frage, wem der Officier zugehöre, mir oder dem Spanier? und diese Frage zog die weitere Ungelegenheit nach sich, die ich bereits erzehlet habe.

Der Marggraf.

Wann ich in der Sache hätte sprechen sollen, würde ich Euch den Gefangenen gantz gewiß zuerkannt haben.

Der Cardinal.

Indessen behielten ihn die Spanier, und haben ihn mir nicht wieder zurücke gegeben.

Der Marggraf.

Eigentlich hat der Gefangene dem Kayser zugehöret, und also ist es einerley, ob Ihr, oder ein Spanier denselben in eurer Verwahrung gehabt.

Der Cardinal.

Es war mir aber um die Ehre zu thun, meinen Gefangenen an behörigem Orte zu præsentiren, deren Beraubung mich dermassen schmertzete, daß ich sie denen Spaniern nicht vergessen konte. Doch wie ich auf der Reise nach Italien zu Trient anlangte, ward ich, auf Ordre des Kaysers arretiret, und muste nunmehro selber etliche Monathe gefangen sitzen, weil ich ohne Urlaub von der Kayserlichen Armée weggegangen war.

Der Marggraf.

Den Arrest habt ihr verdient gehabt, weil es sich nicht schicket, ohne Urlaub eine Armée zu verlassen, wann man einmal als Officier unter ihr engagiret ist, oder auch nur als Volontaire bey derselben stehet.

Der Cardinal.

Als ich meines Arrestes wieder entlassen ward, trat ich in Frantzösische Dienste, und stunde eine Zeitlang mit in Spanien, unterm Commando des Herrn von Strossy. Meines Vaters Bruder, Johannes Petrus von Caraffa, war damals schon Cardinal, hatte aber so wenig Einkommens, daß er kaum seinen Stand souteniren, und den benöthigten Train eines Cardinals unterhalten konte, weshalb ich weder von ihm, noch von meinem Vater selber, wenig Hülffe an Geld vermuthen seyn dorffte. Wie aber mein Vater starb, machte mein Vetter, der Cardinal, daß mich der Pabst Paulus III. zum Malthеser-Ritter ernannte, mir auch die Compthurey zu Neapolis conferirte. Doch diese brachte mir keinen Profit, weil der Großmeister zu Maltha einen andern Ritter zu solcher Compthurey ernannte, der George Adorno geheissen, und sie auch behauptet hat, indem ihm der Vice-König zu Neapolis hierinnen favorisirte.

Der Marggraf.

Es ist eine schlimme Sache, daß sich der Pabst vielmals einbildet, er könne diese oder jene Beneficia vergeben; da ihm doch sein vermeyntes Recht von einem andern streitig gemacht wird; worüber schon mancher in Schaden gekommen, den der Pabst sein ungegründetes Recht hat zuwenden wollen.

Der Cardinal.

Bey sogestalten Sachen hatte ich Ursache, zu wünschen, daß mein Vetter bald selber Pabst werden, und dadurch in Stande gesetzet seyn möchte, mir recht nachdrücklich unter die Arme zu greiffen. Ja ich bekenne hertzlich gerne, daß ich desfalls manchen Seufftzer und manches Gelübde gethan, die endlich auch sind erhöret worden. Denn Pabst Marcellus II. starb Anno 1555, nachdem er den Päbstlichen Stuhl länger

länger nicht als 22. Tage besessen hatte; worauf mein Vetter zum Pabst erwehlet worden ist, und den Nahmen Paulus IV. angenommen hat. Er ist der erste General des Theatiner-Ordens gewesen, welcher Anno 1524. im Neapolitanischen entstanden, in welchen ich selber vielmals habe treten wollen. Sobald er den Stuhl St. Petri in Besitz genommen hatte, fragte man ihn: Wie es etwa Sr. Heiligkeit gefiele, daß Sie selber, desgleichen dero Herren Vettern, solten tractiret werden. Hierauf antwortete der neue Pabst, und sprach: Ich will auf das prächtigste, als ein Souverain, tractiret seyn, und meine Vettern müssen ebenfalls als Fürsten tractiret werden.

Der Marggraf.

Ich möchte wissen, wie einem zu Muthe ist, wann er höret, daß sein Vetter und naher Bluts-Verwandter, von dem er alles zu hoffen und zu gewarten hat, Pabst worden ist?

Der Cardinal.

Die Süßigkeit, die in einer solchen Zeitung stecket, ist groß, und mag vielleicht eben so wenig beschrieben oder ausgesprochen werden, wie dorten das, was Paulus bey seiner Entzuckung biß in den dritten Himmel gehöret hat. Es avancirte auch der Pabst mich, und seine übrigen Vettern, sonder Anstand, mit aller Macht. Mein Bruder Johannes, der bereits Graf zu Montorio gewesen, weil mein ältester Bruder gestorben war, ohne Kinder zu hinterlassen, wurde an statt des Hertzogs von Urbino zum Generalissimo aller Troupen des Kirchen-Staats gemachet, auch noch darzu mit denen Güthern Marc-Antonii und Ascanii von Colonna, Vaters und Sohnes bereichert, die der Pabst contumaciret und zum Verlust ihrer Güther verdammet hatte, weil sie nicht zu behöriger Zeit erschienen waren, um sich wegen einer gewissen Beschuldigung zu rechtfertigen. Der Pabst errichtete hiernechst, en faveur meines Bruders Johannis, das Hertzogthum Pagliano, womit er ihn solenniter investirte. Dieses meines Bruders zweyten Sohn, der Antonius geheissen,

gab er das Marquisat von Bellomonte, und ich bin der erste Cardinal gewesen, den der Pabst Paulus IV. gemachet hat. Meine Erhebung zum Cardinals-Purpur geschahe den 7. Junii 1555. und bald hierauf beehrte er mich auch mit der General-Intendance aller seiner Affairen, mit der Stelle eines Legaten oder Stadthalters zu Bologna, mit der Regentschafft von der Cantzley, und mit der Legation an Henricum II. den König von Franckreich. Die Ursache solcher Gesandtschafft war die Fackel, welche zwischen Franckreich und Spanien den Krieg von neuem anzündete, auch machte,, daß der Stillstand zwischen diesen beyden Nationen gebrochen wurde, welche Ruptur der Crone Franckreich überaus nachtheilig gewesen ist. Denn nachdem die Bataille von St. Quentin, auf Seiten derer Frantzosen verlohren war, sahen sich diese gezwungen, mit Spanien Friede zu machen. Solcher ward auf dem Schlosse Cambresis geschlossen, und Franckreich muste an Spanien hundert und achtzig Plätze abtreten, die es fast insgesamt mit vielem Blut erworben hatte.

Weil nun mein Vetter, der Pabst, die von Colonna, Vater und Sohn, wie schon gedacht, ihrer Güther beraubet hatte, beschlosse der König von Spanien, Philippus II. dieselben wieder in dieselben einzusetzen. Der Pabst seines Orts erkannte gar wohl, daß das, was er gethan, keinen Bestand haben konte, wann er nicht durch die Faveur des Königs von Franckreich unterstützet würde. Derohalben redete er mit dem, zu Rom sich aufhaltenden, Frantzösischen Ambassadeur, von der Sache. Hernach schickte er einen Expressen nach Franckreich, um sich nach des Königs Willen und Resolution genauer zu erkundigen. Hierüber deliberirte der König von Franckreich in seinem Consilio, worauf der Cardinal von Lothringen nach Italien geschicket wurde, mit meinem Vetter dem Pabst einen Tractat unter gewissen Conditionen zu schliessen. Eine von solchen Conditionen war: Daß der Pabst einen von denen Söhnen des Königs von Franckreich, die nach dem Dauphin gebohren, mit dem Königreich Neapolis belehnen solte. Der Pabst seines Orts war über die massen allarmiret, weil er wuste, daß der Hertzog von Alba, der sich um selbige Zeit in dem Königreich Neapolis befande, Ordre von dem König in Spanien hatte, daß er denen aus dem Hause Colonna beystehen, und sie wiederum in ihr Erbtheil einsetzen solte. Derohalben schickte er mich, wie schon gesagt, an den König von Franckreich, diesen Potenta-

tentaten desto eher zu einem mächtigen Beystand zu bereden, auch ihm einen Hut und Degen zu überbringen, die der Pabst in der Christ-Nacht zu weyhen, und hernach an gecrönte Häupter, Fürsten und Generals, zu schicken pfleget.

Zu solchem Ende brach gegen die Helffte des Monaths May 1557. mit einer sehr schönen Suite, die aus Prælaten u. vornehmen Cavaliers bestanden, aus Rom nach Franckreich auf. Biß Marseille gieng ich zu Wasser, und wurde von acht Galéeren escortiret. Solche haben theils dem Pabst, theils dem König von Franckreich zugehöret, und sind von Paul Jordan Ursini commandiret worden. Nachdem ich meine Reise zu Lande weiter fortgesetzet, fande ich den König von Franckreich zu Fontainebleau. Ich wurde bey demselben unverzüglich zur Audientz gelassen, und übergab den geweyheten Hut, samt dem Degen; wobey ich die Angelegenheit meines Vetters des Pabsts bestens recommendirte. Der König versicherte hierauf, daß er entschlossen seye, der Tugend und dem Exempel seiner Vorfahren nachzuahmen, folglich dem Heil. Stuhl zu Rom seiner Protection, so viel als möglich seyn würde, geniessen zu lassen.

Unterdessen war der Hertzog von Alba wider meinen Vetter dem Pabst wircklich zu Felde gegangen, und biß in die Gegend von Rom durchgedrungen. Nun langten zwar auch wircklich acht tausend Mann Frantzosen, unterm Commando des Hertzogs von Guise zu Rom an. Allein ich meines Orts hatte mich von Spanien gewinnen lassen, zog auch meinen Bruder, den Hertzog von Pagliano, unterm Versprechen, daß er stattliche Güther in dem Neapolitanischen, vor diejenigen, welche er dem Hause Colonna würde zurücke geben müssen, von Spanien bekommen solte, mit auf meine Seite. Also geschahe es, daß die Frantzosen von mir und meinem Bruder verhindert wurden, etwas wider die Spanier in Italien auszurichten. Ja wir machten, daß Ostia, ohngeachtet bereits Frantzösische Garnison darinnen lag, dem Hertzog von Alba, durch Verrätherey, in die Hände gerathen muste. Mitlerweile fiele die schon-erwehnte Bataille bey St. Quentin vor, in welcher der Connetable, mit der Frantzösischen Armée, von denen Spaniern geschlagen wurde; worauf sich der Duc de Guise genöthiget sahe, mit seinem Corpo aus Italien wieder nach Hause zu gehen, um seinem eigenen Vaterland in seiner Noth beyzuspringen.

Der Marggraf.

Der Marggraf.

Es ist gut vor Franckreich gewesen, daß sich der König Philippus II. von Spanien, seines damaligen Sieges nicht recht hat zu Nutzen zu machen gewust; welches geschehen seyn würde, wann er rectà auf Paris loß gegangen wäre.

Der Cardinal.

Freylich würde Franckreich noch weit stärcker, als geschehen, an die Kost gekommen seyn, wann Philippus II. nach erhaltenem Sieg, bey welchem er die drey besten Generals-Personen von Franckreich gefangen bekommen, gethan hätte, was Ihr saget. So aber hielte sich Philippus II. der sich in Person bey seiner Armée befande, vors erste allzulang vor St. Quentin auf, welchen Platz er förmlich belagerte, an statt, daß er ihn nur hätte bloquiren, und mit der Haupt-Armée weiter fortrücken sollen. Währender Belagerung solcher Festung ward des Heil. Laurentii Kirche, in der Vorstadt, zu einer Batterie gemachet. Damit nun weder der Heilige im Himmel, noch die Geistlichen auf Erden, deswegen möchten böse seyn, so that der König Philippus II. ein Gelübde, daß er dem Heil. Laurentio viel ein schöner Gebäude in Spanien, vor den ihm zugefügten Schaden, wolte aufführen lassen. Solches nun ist das weltberühmte Escurial, welches in 21. Jahren vollführet worden, und denen alten sieben Wunderwercken der Welt gleich geachtet wird.

Der Marggraf.

Ach ja! es kan gar wohl vor ein Wunderwerck passiren, weil zum wenigsten in Europa kein Gebäude verhanden ist, das dem Escurial an Größe und Magnificentz gleich kommen solte. Indessen schreiben die Frantzosen das vom Philippo II. gethane Gelübde einer Furcht zu, und sagen: **Er müsse sich verzweiffelt vor denen Frantzosen gefürchtet haben, daß er ein so kostbares Gelübde gethan hätte.**

Der Cardinal.

Als ich aus Franckreich wieder nach Rom zurücke kam, dirigirte ich alle Affairen durch die Banck am Päbstlichen Hofe, und es ließ mich der Pabst mein Vetter, in allen Dingen, nach meinem Willen schalten

und walten; worgegen er seines Orts sich fast bloß und allein um die Inquisition bekümmerte. Bey sogestalten Sachen aber, und da ich die **grosse Nachsicht** des **Pabsts** sahe, fieng ich an einen souverainen **Herrn** zu spielen. Mit denen **Päbstl.** Domainen verfuhr ich nach Gefallen, und veräusserte viele davon; worgegen ich neue Imposten und **Auflagen** machte, um meiner Ambition, und meiner **Pracht**, ein Genügen zu thun, auch meinen Anverwandten so viel zuzuwenden, als sie nur verlangen konten, welche dadurch in den **grösten Ubermuth** verfielen. Als ich dieses Spiel etwa ein Jahr getrieben hatte, nahm der **Hertzog** von **Florentz**, samt einem Theatiner, Pater Jeremias genannt, es auf sich, dem **Pabst** von allem, was ich that, Nachricht zu geben. Der **Pabst**, der vielleicht einer so gar grossen Ausgelassenheit, von mir und seinen übrigen **Verwandten**, nimmermehr vermuthet haben mochte, fieng dahero an, genauer auf mein **Thun** und **Lassen** Acht zu haben, mir auch in vielen Stücken zu widersprechen, weil er von Natur sehr eyffersüchtig und argwöhnisch gewesen. Als ich dieses sahe und merckte, verfolgte und stürtzte ich viele **unschuldige Leute**, die ich in Verdacht hatte, als ob sie mich bey dem **Pabst** zu verkleinern suchten. Jedoch hierdurch verursachte ich, daß die Klagen wider mich, bey meinem Vetter dem **Pabst**, nur desto häuffiger angebracht wurden, dergestalt, daß wir etlichemal sehr hefftig mit einander expostulirten, welches eine so **gewaltige Wirckung** in seinem Hertzen that, daß er beschloße, **uns seine Anverwandte, auf einmal, seiner mehr als väterlichen Liebe und Gütigkeit zu berauben.** Solchem genommenen **Entschluß** zu Folge nahm er mir meine Zimmer, die ich in denen **Päbstlichen Pallästen** innen hatte, und gab mir auf eine recht schimpffliche Art meinen Abschied, mit der Bedrohung eines noch härtern Tractaments, **wann ich mich iemals unterstehen würde, wieder vor seine Augen zu kommen.** Hernach versammlete er das gantze Cardinals-Collegium, berieff auch etliche derer **vornehmsten Richter** des **Päbstlichen Hofes**, und zwey Secretarien derer Brevium mit in das Consistorium, in welchem er uns, seine Vettern, aller **Bedienungen** und aller **Besoldungen**, verlustig declarirte. Krafft dieser Declaration beraubte er mich meiner Legation oder **Stadthalterschafft** zu Bologna, auch aller andern Gouvernemens in dem **Kirchen-Staat.** Den Cardinals-**Habit** behielte ich zwar, wurde aber auf ein in dem **Hertzogthum** Pagliano gelegenes **Schloß** relegiret.

Mein Bruder, der Hertzog von Pagliano, wurde seiner Charge, als Generalissimus derer Troupen und Arméen der Kirche, sowohl zu Lande als zu Wasser entsetzet. Man nahm ihm hiernechst seine Gouvernemens, und seine Besoldungen, die sich jährlich auf achtzigtausend Species-Thaler belieffen. Doch behielte er die Früchte samt denen Revenuën des Hertzogthums Pagliano, die ihm zu seines Lebens Unterhalt gelassen wurden. Seinem Sohn, dem Marquis Antonio, nahm der Pabst das Generalat über die Päbstlichen Galéeren, nebst allen Besoldungen und Pensions, die sich jährlich auf dreyßig tausend Species-Thaler belieffen. Alle diese Widerwärtigkeiten würden uns vielleicht nicht so gar schmertzlich gefallen seyn, wann sie uns von einer andern Hand, als von einem so nahen Anverwandten, zugestoßen wären. Indessen halff nichts dafür, sondern die Execution der Päbstlichen Declaration folgte geschwinde dahinter drein, und wir musten uns entschliessen, zu gehorchen, auch die Stadt Rom innerhalb fünff Tagen zu verlassen. Wir hatten weder die Erlaubniß, von dem Pabst Abschied zu nehmen, noch denselben jemals wieder zu sprechen, zu sehen, oder zu grüssen. Ja so gar die Dames unseres Hauses, wie unschuldig sie auch gewesen, wurden gleichfalls an unterschiedene Orte relegiret, nachdem man ihnen fast alles genommen, was sie gehabt. Darunter befande sich meine Mutter, des Pabsts Schwägerin, die sich in ihrem siebzigsten Jahre gezwungen sahe, zu fliehen, und sehr schleunig aus Rom abzureisen.

Der Marggraf.

Ich zweiffele keineswegs, daß ihr nicht alle sehr wohl soltet verdienet haben, was euch widerfahren ist, weil bekannt, daß die Päbstlichen Anverwandten gemeiniglich übel hauszuhalten, und ihre Autoritæt gewaltig zu mißbrauchen pflegen. Indessen ist es freylich ein gar scharffes Exempel der Päbstlichen Justitz, das in der Historie nicht leichtlich anzutreffen. Eben darum aber kan der Pabst euer Vetter ein gerechter Mann genannt werden, weil er mehr auf Billigkeit und Gerechtigkeit, als auf die Bluts-Verwandtschafft gesehen hat. Jedoch das Expostuliren, in das Ihr Euch, mein lieber Cardinal! mit ihm eingelassen, hat ihn sonder Zweiffel so animiret und aufgereitzet; woraus zu schliessen, wie gefährlich es ist, sich mit seinem Souverain in einen

hitzigen Dispût einzulassen, wann man gleich mit ihm in Bluts-Verwandtschafft stehet.

Der Cardinal.

Bey sogestalten Sachen war der Todt meines Vetters, Pabsts Pauli IV. eine angenehme Zeitung in meinen Ohren. Er starb An. 1559. nachdem er den Päbstlichen Stuhl vier Jahre, 2. Monathe und 27. Tage besessen hatte. Sein Todtes-Fall hobe meine Relegation auf, und procurirte mir meine Freyheit wieder, so daß ich zurücke nach Rom kam, und nebst denen andern Cardinælen in das Conclave gieng. Hieselbst machte ich mir einen starcken Anhang, nicht, daß ich selbst Pabst zu werden vermeynte, sondern ich suchte, zu machen, daß mir der neue Pabst seine Erwehlung und Erhebung grösten Theils zu dancken haben solte. Hierinnen reussirte ich auch, und es geschahe hauptsächlich durch meinen Betrieb, daß der Cardinal Giovanni Angelo Medicis, ein Meyländer, zum Pabst erwehlet wurde. Es schiene auch Anfangs, als ob der neue Pabst, der sich Pius IV. nannte, die Wichtigkeit meiner Dienste, die ich ihm bey seiner Erwehlung erwiesen hatte, sehr wohl erkannte, und sich danckbar dargegen zu erzeigen suchte. Denn er schickte einen sogenannten Fabritium Sanguinum, der mein und meines gantzen Hauses sehr vertrauter Freund gewesen, an den König von Spanien, mit Ordre, daß er, nebst dem Bischoff von Terracina, dem damaligen ordinairen Päbstlichen Nuntio an dem Spanischen Hofe, um die Ländereyen, welche meinem Bruder in Calabrien, an statt derer Güther, die an das Haus Colonna, von dem Hertzogthum Pagliano, wieder zurücke gegeben waren, solten eingeräumet werden, sollicitiren solte; desgleichen um die Bezahlung einer jährlichen starcken Pension, die mir der Spanische Hof, Krafft eben desselben Tractats, den er mit dem Hause Caraffa geschlossen, accordiret und versprochen hatte. In beydes condescendirte der König Philippus II. gantz willig, um sich dadurch den neuen Pabst desto favorabler zu machen, und schickte Befehl an den Vice-König zu Neapolis, daß er ohne weiterm Anstand bedacht seyn solte, dem Hause Caraffa, nach dem Verlangen des Pabsts, Satisfaction zu verschaffen. Uber dieses wurde auch dem Sohn meines Bruders, Marquis Antonio, die Herrschafft Montebello wieder eingeräumet, deren sich die, welche sonst Prætension darauf formiret, währender Vacantz des Päbstlichen Stuhls bemächtiget hatten.

In Summa: Es ließ sich alles so an, daß ein iedweder glauben konte und muste, als wann ich, und mein gantzes Haus, bey dem neuen Pabst in grösten Gnaden stünden. Jedoch, was geschahe?

Am 7den Jun. An. 1560 an welchem Tage ich, fünff Jahre vorhero, auf das prächtigste, mit dem Cardinals-Purpur war beehret worden, ließ mich der Pabst, im vollen Consistorio arretiren, und nach der Engelsburg bringen. Ein gleiches widerfuhr meinem Bruder, dem Hertzog von Pagliano, dem Grafen Aliffa, unserm Schwager, und dem Leonardo Cardini, unserm Vetter; welche drey Personen zusammen in ein ander Gefängniß, doch ein iedweder in ein besonderes Zimmer, gebracht wurden. Nicht besser würde es dem Marquis de Montorio, und noch andern unsern Verwandten ergangen seyn, wann sie nicht das Glücke gehabt hätten, zu echappiren.

Der Marggraf.

Habt Ihr, und eure Freundschafft dann, unter der neuen Päbstlichen Regierung, schon wieder neue Missethaten begangen gehabt, daß der Pabst so mit euch verfahren? oder ist es alter Affairen wegen geschehen?

Der Cardinal.

Die meisten Dinge, deren man uns beschuldigte, waren alte Affairen, die noch unter die Regierung unsers Vetters Pauli IV. gehörten. Die eintzige neue ist gewesen, daß meines Bruders des Hertzogs von Pagliano Gemahlin war ermordet worden, und es hieß, als wann mein Bruder sowohl, als ich, an solcher Ermordung Theil hätten.

Der Marggraf.

Das ist genug, wann es wahr ist, und der Pabst Pius IV. hat recht, daß er Euch und euern Bruder, den Hertzog von Pagliano, nicht nur hat arretiren, sondern auch hinrichten lassen.

Der Cardinal.

Wir sind aber weder dieser, noch einer andern Missethat, so die Lebens-Straff nach sich ziehet, iemals ordentlich, und denen Gesetzen gemäß, überführet worden, sondern der Pabst handelte aus einem alten Groll so mit uns, weil ihn mein Vetter, als sein Antecessor, nicht nur

wenig

wenig æstimiret, sondern auch vielleicht, in einem und dem andern, demselben tort gethan haben mochte, weshalb er sich an seinem ganzen Hause zu rächen suchte.

Der Marggraf.

Ich solte fast nicht meynen, daß Pius IV. ein so böser Pabst gewesen seye. Doch ihr Herren Italiäner insgesamt habt eure Mucken, und es ist noch schwerer eure, als anderer Nationen, Hertzen zu erforschen.

Der Cardinal.

Nachdem ich, und die übrigen vorgenannten Personen von meiner Verwandtschafft uns in Arrest befanden, befahl der Pabst, daß man uns unsern Procell machen solte. Zu solchem Ende ernannte er Commissarien, verordnete zwey Richter in der Sache, deren einer der Gouverneur zu Rom gewesen, und, zum Procurator-Fiscal, einen sogenannten Alexander Palenterio. Diese hatten Befehl, nichts vorzunehmen, oder zu einigen Proceduren zu schreiten, ohne das Gutachten, oder die Meynung, von acht Cardinälen vorhero darüber anzuhören, die er zu dem Ende ebenfalls deputirte. In deren Gegenwart fiengen die Commissarien an, mich und die übrigen Gefangenen von meiner Verwandtschafft zu examiniren; wie dann auch einige von meinen Briefschafften, so die unterschiedenen, mit Franckreich und Spanien geführten, Correspondentzen betraffen, herfür gebracht wurden. Aber die Sache verzoge sich in die Länge, und währte mehr als neun Monathe, sowohl wegen der Wichtigkeit derer Materien, als auch der Schwierigkeit halber, den behörigen Beweiß wider uns aufzubringen. Bey sogestalten Sachen verlangte der Pabst, daß man ihm die Acta communiciren solte, die er vor sich gantz allein examinirte, und durchsahe. Hernach stellete er sie dem Gouverneur von Rom wieder zu, mit Befehl, seinen Rapport darüber abzustatten. Solches that der Gouverneur am 3. Martii Anno 1561. in einem gehaltenen Consistorio, und der Rapport des Gouverneurs währete neun Stunden lang. Denen anwesenden Cardinälen wurde dabey die Zeit und Weile lang. Sie bezeugten auch einen Eckel und Unwillen darüber, weil sie den Erfolg dieses Verfahrens gar sehr befurchten, und merckten, wo der Pabst hinaus wolte. Endlich verfuhr der Pabst, ohne die Meynung derer Cardinäle darüber zu vernehmen, und sprach das Urtheil selber, wie er solches schon schrifftlich abgefasset bey sich hatte. Solchem zu Folge wurden

wir alle viere zur Todtes-Straff verdammet, ich aber vorhero des Cardinal Purpurs vor verlustig, auch derer heiligen Orden unwürdig declariret. Als die Cardinæle sahen und hörten, was vorgieng, stunden sie insgesamt von ihrem Sitz auf, traten vor den Pabst, und implorirten denselben mit vieler Demuth um Gnade. Ja sie baten ihn mit aufgehabenen Händen um das Leben ihres Mit-Bruders, stelleten ihm auch vor, wie sehr das Interesse und die Ehre des gantzen heiligen Collegii mit diesem Handel verknüpffet seye. Aber all ihr Bitten und Remonstriren war umsonst, und die Execution wurde gleich in der andern Nacht, zwischen den 4. und 5ten Martii an uns vollzogen.

Der Marggraf.

Das ist ein sonderbares Exempel einer sehr strengen Justitz, und ich weiß fast nicht, ob der Pabst deswegen zu loben, oder zu schelten ist? Denn ich halte dafür, daß der höchste Richter nicht allemal verbunden ist, sich an die Ordnung des Verfahrens anderer Richter zu kehren, sondern daß er einen nähern Weg nehmen, und viele Umstände und Formalitæten übergehen kan, welche den Procefs verzögern, auch vielmals die grösten Missethäter von der wohlverdienten Straffe befreyen. Doch muß ein solcher höchster Richter in seinem Gewissen überzeuget seyn, daß der, den er zum Todte verurtheilet, der Missethat wircklich schuldig, um welcher willen er verurtheilet wird, und daß er sich nur durch die Chicane, in Ermangelung gnugsamen Beweises, und sofort, zu retten suchet. Denn durch dergleichen Mittel hat die Boßheit schon vielmals über die Gerechtigkeit triumphiret, ja sie in das Fäustgen ausgelachet, wie man zu reden pfleget.

Der Cardinal.

Wenig Rechts-Gelehrte werden hierinnen eurer Meynung seyn, werthester Marggraf? sondern dieselben wollen, daß man denen sogenannten Rechten allemal den freyen Lauff lassen solle.

Der Marggraf.

So tröste ich mich dann damit, daß viele löbliche Fürsten meiner Meynung gewesen sind, und solches in der That gezeiget haben. Der verstor-

verstorbene Glorwürdigste König von Preussen, Fridericus, hat solches einstmalen an einem Juden bewiesen. Dieser Jud wurde des Nachts von der Patrouille aufgefangen, zu einer Zeit, da sonst kein Jude auf der Gassen zu gehen pfleget, und zwar um Mitternacht. Er hatte in einem Hause, auf der Friderichstadt zu Berlin gestohlen, und den gantzen Pack gestohlener Sachen, ein Geschoß hoch, aus dem Hause herunter auf die Gasse geschmissen. Sodann kam er selber nachgesprungen, und wurde, bey dem gethanen Sprung, augenblicklich, von der Patrouille angehalten. Man befande, daß er keine Schue anhatte, und eine erhebliche Ursache, warum er bey so später Zeit, in einem Quartier der Stadt Berlin, wo keine Juden wohnen, ohne Schue sich betreten lassen, hat er niemals anzuführen gewust. Die Patrouille muste schwöhren, daß er derjenige seye, welcher aus dem Fenster herunter gesprungen. Er aber läugnete, und wolte vor den unschuldigsten Mann gehalten seyn, weshalb ihm die Tortur zuerkannt wurde. Diese stunde er aus, ohne das geringste zu bekennen, und wann es sonst denen Gesetzen nachgegangen wäre, hätte man ihn nunmehro müssen lauffen lassen. Allein der Glorwürdigste König nahm es, als der höchste Richter in seinen Landen, auf sich, und ließ ihn hangen. Geruhet nunmehro, liebster Cardinal! vollends zu erzehlen, was von eurer Historie annoch übrig ist.

Der Cardinal.

Mit dem Hertzog von Pagliano ward der Anfang gemachet. Er hörte sein Todtes-Urtheil mit einem heitern und muntern Gesichte an, bezeugende, wie er schon von langer Zeit her zum Todt præpariret, indem er gar wohl wisse, wie nichtig, veränderlich und vergänglich alle menschliche Glückseligkeit seye. Den Frantzösischen Orden St. Michaelis, womit er, etliche Jahre vorhero, war beehret worden, stellete er seinem Beicht-Vater zu, und nachdem man ihm, desgleichen dem Aliffa und Leonardo, den Kopff abgehauen hatte, wurden solche Köpffe, samt denen Leibern, auf der Engels-Brücke, mitten unter zwölff brennenden Wax-Fackeln, zur öffentlichen Schau ausgestellet. Sie blieben am 5. Martii den gantzen Tag also stehen, weswegen eine greuliche Menge Volcks herbey lieffe, das Spectacul mit anzusehen, ob es gleich hefftig donnerte, hagelte und blitzte. Denn das

das Römische Volck war curieux, und begierig, ein Augen-Zeuge zu seyn, eines so kläglichen Exempels von des Glückes Unbeständigkeit. Es betrachtete, mitten im Ungewitter, nach seiner guten Gelegenheit, die wundersame Veränderung in dem Stande, und der Person meines Bruders des Hertzogs, den es, zehen Monathe zuvor, gantz anders gesehen hatte, indem er durch die Magnificentz und den Pracht, womit er gemeiniglich öffentlich erschiene, das auf ein recht Königliches Wesen hinaus liesse, aller Welt Augen auf sich zog.

Der Marggraf.

Es machet freylich eine gewaltige Bewegung in denen Hertzen, wann man Personen hohen Standes, die zuvor in aller Herrlichkeit gelebet, durch des Henckers Hand hingerichtet siehet. Jederman scheinet ihr Verhängniß in seinem Hertzen zu bewundern, und die meisten werden ihr Mitleyden, ja gleichsam einen Unwillen, über die Unbeständigkeit des Glückes bezeugen, wann sie schon, zu gleicher Zeit, etwa bekennen müssen, daß ihnen recht geschehen seye, weil sie es durch ihre Missethaten verdienet haben.

Der Cardinal.

Die Hinrichtung des Hertzogs meines Bruders, und derer beyden andern Herren, geschahe in einem gewissen Thurn in der Stadt Rom, la Tour de None genannt. Von dar begab sich der Barigello mit der Wache, und seinen Henckers-Buben in die Engelsburg, um das, vom Pabst, über mich gesprochene Urtheil gleichfalls zu vollziehen. Aus Irrthum kam diese Schreckens-volle Gesellschafft in das Zimmer des Cardinals Monti, der sich ebenfalls, auf Ordre Pabsts Pii IV. als ein Gefangener in der Engels-Burg befande. Dieser Cardinal schlieff schon, und erwachete, als der Barigello mit seinen Leuten in das Zimmer trat. Wie groß des Cardinals Schrecken müsse gewesen seyn, da er so viele gewaffnete Leute bey seinem Bette herum gesehen? das ist leichte zu erachten. Er wurde gantz blaß in seinem Gesichte, und schrie aus vollem Halse: Ach! Solle ich dann verlohren seyn? Bey diesem Geschrey erkannte der Barigello seinen Irrthum, bemühete sich auch, dem Cardinal Monti einen Trost zuzusprechen, und zu machen, daß er sich von seinem Schrecken wieder erholen möchte. Also gab er zu erkennen, daß er um seinetwillen nicht da seye, sondern, wie er aus Irrthum in sein

Zimmer

Zimmer gekommen. Hierauf verließ er solches wieder, und gieng mit seiner Schaar nach meinem Gemach zu. Indem er hinein trat, ließ er mit Fleiß ein grosses Getösse machen, auf daß ich davon erwachen möchte. Ich fragte, wer da seye? und bekam zur Antwort, daß es der Capitain Gasparino wäre. Denn so nannte sich der Barigello, und ich erschracke heftig über die Gegenwart dieses Mannes. Doch setzte ich mich in meinem Bette in die Höhe, und sprach: **Was wilst du zu einer so unbequemen Stunde allhier? und was vor eine Zeitung hast du mir zu hinterbringen? Eine sehr böse Zeitung,** antwortete der Barigello. **Ich habe Befehl, Euch den Todt anzukündigen. Weil nun dieses der Wille GOttes, und unsers Heiligen Vaters des Pabsts ist, so bitte ich Ew. Vortreffliche Herrlichkeit demüthigst, solches willig aufzunehmen, auch mir das, was ich dabey thun muß, zu verzeyhen.** Wie mir bey dieser **Bothschafft** müsse seyn zu Muthe gewesen? das ist leicht zu erachten. Nichts destoweniger stunde ich auf, und kleidete mich an, ließ den **Castellan** von der **Engels-Burg** ruffen, und redete eine gute Weile mit ihm. Ich sprach unter andern: **Das Haus** Caraffa **habe dem Pabst niemalen einiges Leid zugefüget, noch etwas gethan, das ihm mißfällig seyn könte, ja daß er, ohne mich, gantz gewiß noch Cardinal von** *Medicis* **seyn würde.** Hiernechst redete ich wider einige **Cardinäle,** die meine Feinde waren, und sagte, **daß sie sich über meinen Todt erfreuen würden.** Darauf verlangte ich zu beichten, und declarirte in meiner **Beicht: Daß ich so wohl dem Pabst, als denen** Cardinælen, **es von Hertzen vergäbe, was sie an mir thäten.** Alsdann bat ich, daß man mir erlauben möchte, mich mit meinem Cardinals-**Habit** zu bekleiden, in welchem ich gantz vergnügt sterben wolte. Allein dieses wurde mir abgeschlagen, biß auf das **rothe Käppgen,** welches ich nicht auf den Kopff setzen durffte, sondern es in meinen Händen halten muste. Nachdem ich aber dasselbe eine Weile mit grosser Aufmercksamkeit angesehen hatte, warff ich es unter vielen Seufftzern und Thränen nieder auf die Erde. So dann fiele ich nieder auf die Knie, und betete die **sieben Buß-Psalm.** Nach deren Endigung setzte ich mich nieder auf ein kleines Bäncklein ohne Lehne, das man mit Fleiß dahin gestellet hatte. Zu dem Barigello sprach ich: **Thut nunmehro, was euch befohlen ist, und seyd versichert, daß ich es Euch verzeyhe.** Da kam der Scharffrichter, welcher sich bißhero annoch ver-

borgen gehalten, daß ich ihn nicht wahrnehmen möchte, von hinten zu, eiligst herbey, und warff mir einen Strick um den Hals, just da ich ein Crucifix küssete. Solches that der Scharffrichter, um desto geschwinder mit mir fertig zu werden, mit einer solchem Gewalt und Ungestümmigkeit, daß er mich zu Boden warff, und der Strick risse von der Heftigkeit des Falles entzwey. Bey so gestalten Sachen sprunge ich wieder in die Höhe, kam geraden Leibes auf meine Beine zu stehen, schrie zu dreyen unterschiedenen malen *JEsus Maria!* und bat inständigst, daß man mich nicht lange quälen solte. Hierauf ward mir ein anderer Strick über den Kopff geworffen, mit dem man mich erwürgte. Sobald ich todt war, ließ der Barigello meinen Cörper in ein Bett-Tuch wickeln, und denselben in ein Carmeliter-Kloster bringen, à la Transpontine genannt. Dieses verrichteten vier von denen Sbirren, und die Carmeliter übernahmen mich. Die folgende Nacht aber holeten mich meine Anverwandte und Domestiquen von dannen ab, und begruben mich bey denen Dominicanern à la Minerve, wo die vom Hause Caraffa zu Rom ihr ordinaires Begräbniß haben. Ihrer viele haben um, dieser Proceduren willen, hefftig auf den Pabst gescholten, auch ihn beschuldiget, daß er rasend gewesen seyn müsse, als er ein solches blutiges Urtheil gefället, und es wircklich zur Execution bringen lassen.

Der Marggraf.

Ich bin gantz tieffsinnig und erstaunt, indem ich höre, und mir vorstelle, wie es bey eurer Hinrichtung zugegangen. Solte nun etwa der Pabst Pius IV. unrecht an Euch gehandelt haben, so wäre er unter die grausamsten Tyrannen zu rechnen. Doch ich glaube nicht, daß Ihr und eure Anverwandte unschuldig gestorben seyd. Dem ohngeachtet bin ich gantz bestürtzt, über die Art des Todtes, mit der man Euch, als einen Cardinal und Anverwandten des vorigen Pabsts, aus der Welt geschaffet. Auch bin ich erstaunt über die Geschwindigkeit, mit der man wider die Verurtheilten verfahren. Wiewohl, wo dencke ich hin? Es ist mit der Geschwindigkeit bey der Hinrichtung eine gewisse Politic verknüpffet gewesen, weil der Pabst, der euern Todt festiglich beschlossen, besorget hat, daß, wann er Euch etliche Wochen Zeit ließe, Ihr, und eure Anverwandte, Mittel finden möchtet, das Leben zu erhalten. Solches hätte entweder durch Intercession gewisser Höfe und Staaten, oder auch durch Bestechung der Wache, oder durch eine andere List, geschehen

hen können. Indessen zweiffele ich nicht, daß gantz Rom, und mit dieser Stadt alle Cardinæle, vor dem Pabst Pio IV. werden gezittert haben, weil man sich durch dergleichen Proceduren gar sehr in Furcht und Schrecken setzen kan. Wo mir recht ist, so hat Pius IV. den Päbstlichen Stuhle sechs gantzer Jahr besessen.

Der Cardinal.

Nur weniger etliche Tage. Es ist bekannt von ihm, daß er endlich Ernst aus dem Tridentinischen Concilio gemachet, das auch An. 1562. und 1563 zu Stande gebracht worden ist. Hierzu hatte er zwar die gantze Christenheit invitiret; allein die Protestanten beschlossen An. 1561. auf dem Convent zu Naumburg, daß sie ihre Theologos in solche Gefahr nicht setzen wolten.

Der Marggraf.

Man meynte damals, die gantze Römisch-Catholische Kirche würde nunmehro verbessert werden. Allein es bliebe alles im vorigen Stande, und diejenigen wurden auf das greulichste anathematiziret, und verfluchet, die nicht glauben und annehmen wolten, was das Concilium beschlosse. Indessen haben nicht allein die Protestanten, sondern auch die gantze Frantzösische Kirche, biß auf diesen Tag, das Tridentinische Concilium nicht angenommen; obgleich der gröste Theil von Franckreich sonst sehr gut Catholisch ist.

Der Cardinal.

Vom Pabst Pio IV. der mich auf eine so unbarmhertzige Weise hinrichten lassen, muß ich noch dieses sagen, daß er den Rest seines Lebens, meistentheils, mit einem Venerischen Zeit-Vertreib zugebracht, und zwar mit einem solchem Excess, daß es die Haupt-Ursache seines Todtes gewesen; daher man von ihm zu sagen pfleget: Per eandem corporis partem animam efflavit, per quam accepit. Geruhet nunmehro, werthester Marggraf! daferne es Euch beliebet, zur Erzehlung eurer Historie zu schreiten.

Der Marggraf.

Es ist meine Schuldigkeit, daß ich es thue, und Ihr werdet, mein lieber Cardinal! ebenfalls von gantz souderbaren Fatis hören, die ich in der Welt gehabt habe.

Mein Vater war Joachimus Fridericus, Churfürst zu Brandenburg. Er ward halb todt aus Mutter-Leibe gezogen, weshalb er mit Malvasier, und andern starcken Wassern, muste erquicket werden. Seine Mutter Sophia aber, eine Tochter des Hertzogs Friderici zu Liegnitz, kam darüber um das Leben. An. 1553. ward er Bischoff zu Havelberg, zwey Jahre aber hernach zu Lebus; und das geschahe alles in seiner Minorennitæt. Anno 1566. ward er Administrator des Ertz-Stiffts Magdeburg, welches er auch wider den Kayser und den Pabst behauptet hat. Anno 1598. kam er, nach dem Todt seines Vaters Johannis Georgii, zu der Chur Brandenburg, und vergliche sich im folgenden Jahre mit seinen Vettern, denen Marggrafen zu Bayreuth und Anspach, wie es wegen der Succession in Francken solte gehalten werden. Hierauf starb Anno 1603. Marggraf Georgius Fridericus zu Anspach, welcher zugleich das Fürstenthum Jägerndorff in Schlesien besessen hatte, welches nunmehro an meinen Vater fiel. Eben dieser Marggraf zu Anspach, Georgius Fridericus, war auch Administrator des Hertzogthums Preussen gewesen, weil der eigentliche Besitzer, Albertus Fridericus, nicht im Stande war, sein Land selber zu regieren. Diese Administration nahm mein Vater Anno 1605. gleichfalls über sich, ward auch von der Cron Pohlen, vor sich und seine Nachkommen, aufs neue mit Preussen belehnet. Er ist demnach derjenige eigentlich, dem das heutige Chur-Haus Brandenburg seine Souveraineté samt der Preußischen Crone zu dancken hat, weil anderergestalt, nach dem Todt Alberti Friderici, das Hertzogthum Preussen wieder an Pohlen gefallen wäre, wann diese Crone nicht, aus Estim und Hochachtung gegen meinen Vater, ihn aufs neue mit dem Hertzogthum Preussen belehnet hätte. Churfürst Fridericus Wilhelmus der Grosse, meines Vaters Ur-Enckel, hat zwar die Souveraineté über Preussen erfochten. Aber wie hätte er sie erfechten können, wann das Hertzogthum Preussen nicht mehr bey dem Hause Brandenburg gewesen wäre.

Der Cardinal.

Ihr seyd also, werthester Marggraf! aus einem gar Hohen Hause entsprossen, und wann Churfürst Friederich Wilhelm der Grosse euers Vaters Ur-Enckel ist, so müssen Ihro Majestät, der jetzt-glückseligst regierende König von Preussen, sein Ur-Ur-Ur-Enckel seyn,

seyn, wannenhero ich mir um so viel destomehr zu gratuliren habe, daß ich mit einer solchen Standes-Person, wie Ihr seyd, in Conversation bin.

Der Marggraf.

Es ist nicht anders, sondern des jetzt-regierenden Königs von Preussen Majestät sind meines Vaters Ur-Ur-Ur-Enckel. Mein Vater hat zwey Gemahlinnen gehabt. Die erste war Catharina, Marggrafens Johannis zu Cüstrin, Tochter, und die andere, Eleonora Hertzogs Alberti Friderici in Preussen Tochter. Mit der letztern lebte er nur vierdthalb Jahr in der Ehe, weil sie drey viertel Jahre vor ihm gestorben, hat auch mehr nicht als eine eintzige Printzeßin, Namens Maria Eleonora, mit ihr erzeuget, die an den Pfaltzgrafen Philippum zu Simmern vermählet worden. Aber mit seiner ersten Gemahlin lebte mein Vater zwey und dreyßig Jahre in der Ehe, und hat mit derselben neun Kinder, nemlich sieben Printzen und zwey Printzeßinnen erzeuget; unter welchen neun Kindern ich das letzte bin.

Unter meinem Vater ist Anno 1606. das Jubilæum der Universitæt zu Franckfurth an der Oder prächtigst gefeyert, auch im folgenden Jahre von ihm, im sogenannten Joachimsthal ein neues und weitläufftiges Gymnasium vor 120. junge Leute angeleget worden. Solches ist nunmehro nach Berlin verleget, und befindet sich in einem gar gesegneten Zustand.

Anno 1608. reisete mein Vater nach Storckau in der Nieder-Laußnitz, und ward daselbst von einer Unpäßlichkeit überfallen. Da er nun seine Rückreise nach Berlin antreten wolte, so starb er unter Weges in seinem Wagen, im 63. Jahre seines Alters.

Der Cardinal.

Es ist viel, daß ein Mensch, der so schwach, ja halb todt auf die Welt kommet, gleichwohl zu einem so ansehnlichen Alter gelangen kan.

Der Marggraf.

Die zärtlichsten und kräncklichsten Kinder, wann sie nur ein wenig in die Höhe wachsen, und die Jünglings-Jahre erreichen, werden öffters die ältesten Leute.

Meine leiblichen Geschwister betreffende, so bekam der älteste Bruder, Johannes Sigismundus die Chur-Brandenburg, samt denen Landen, welche damals eigentlich damit verknüpffet gewesen; und es

ist von ihm bekannt, daß er sich Anno 1614. zu der Reformirten Religion bekannt hat. Die nach ihm gebohrne Schwester hat sich Anno 1597. mit dem König von Dänemarck, Christiano IV. vermählet, und meine andere leibliche Schwester, Barbara Sophia, ist 1609. des Hertzogs zu Würtemberg Johannis Friderici Gemahlin worden. Mein zweyter Bruder, Augustus, wurde Dom-Herr zu Straßburg, nachdem bey dem dasigen Dom-Capitel die Evangelische Religion den Meister spielte; ist aber An. 1601. im 21. Jahre seines Alters gestorben. Der dritte Bruder Albertus Fridericus, ein Printz von sehr grosser Hoffnung, starb in seinem achtzehenden Jahre, desgleichen der Vierdte, Joachimus, in seinem siebzehenden Jahre. Mein fünffter Bruder Ernestus, ein Zwilling des vorigen, starb An. 1613. im 31. Jahre seines Alters, nachdem er Stadthalter zu Cleve, und Heermeister zu Sonnenburg gewesen. Mein sechster Bruder, Johannes Georgius, ward Anno 1592. im funffzehenden Jahre seines Alters, zum Bischoff zu Straßburg erwehlet. Er bekam aber einen Gegen-Bischoff an dem Cardinal von Lothringen, und muste endlich, An. 1604. das Bißthum fahren lassen, nachdem er zwölff Jahre darum gestritten hatte.

Der Cardinal.

Dergleichen Bewandniß hat es mit verschiedenen Bißthümern in Teutschland, daß sie bald einen Römisch-Catholischen und bald einen Evangelischen Bischoff gehabt, in welchen Handel viele Ausländer sich gar nicht recht finden können.

Der Marggraf.

Darnach bekam mein Bruder, Johannes Georgius, von unserm Vater Anno 1607. das Fürstenthum Jägerndorff in Schlesien. Weil er aber, in der Böhmischen Unruhe, die Parthey des Pfaltzgrafens Friderici gehalten hatte, so ward er Anno 1623. vom Kayser Ferdinando II. in die Reichs-Acht erkläret, und seines Fürstenthums Jägerndorff beraubet. Er retirirte sich hierauf nach Ungarn, und starb daselbst An. 1624. Sein eintziger Sohn, Ernestus, ist Stadthalter in der Marck gewesen, und 1642. ohne Erben gestorben.

Der Cardinal.

Wie ist es dann endlich mit dem Fürstenthum Jägerndorff worden? und bey wem ist es geblieben?

Der

Der Marggraf.

Sobald mein Bruder, Johannes Georgius, Anno 1623. in die Acht war erkläret worden, so gab der Kayser Ferdinandus II. das Fürstenthum Jägerndorff dem Fürsten von Lichtenstein, Carolo I. und von der Zeit an ist es, biß auf den heutigen Tag, bey demselben Hause geblieben; welches zu gleicher Zeit das benachbarte Fürstenthum Troppau besitzet. Die Churfürsten zu Brandenburg haben, seit der Zeit es von ihrem Hause entrissen worden, auf dasselbe prætendiret, und also wider die Possession derer Fürsten von Lichtenstein protestiret. Endlich ist Anno 1686. die Sache abgethan, und dem Churfürsten Friderico Wilhelmo der sogenannte Schwibusische Creyß, nicht weit von Crossen, vor die gantze Prætension abgetreten worden; wiewohl nachgehends der Kayser, durch andere Tractaten, gedachten Creyß wieder an sich gebracht hat.

Ich meines Orts bin An. 1587. zu Wolmerstädt gebohren. Dieses ist ein kleiner Ort im Ertz-Stifft, oder nunmehrigen Hertzogthum Magdeburg, mit einem Schlosse; das aber ietzo gar sehr verfallen seyn solle. Bey der Heil. Tauffe wurde ich Christianus Wilhelmus genannt, und in allen Fürstlichen Tugenden und Wissenschafften erzogen. Als An. 1598. den 26. April. mein Vater die Chur-Dignitæt annahm, wuste er es so zu machen, daß ich, statt seiner, zum Administratore des Ertz-Stiffts Magdeburg postuliret wurde. Weil ich aber erst acht Jahre alt war, so geschahe meine Postulation mit der Condition, daß, biß zu meiner Majorennitæt, das Dom-Capitel, zehen Jahre nach einander, die Administration führen solte.

Der Cardinal.

Es ist viel, wann man schon im achten Jahre seines Alters zum Administratore eines so wichtigen Ertz-Stiffts erwehlet wird. Fürsten-Kinder haben zwar vor andern Menschen ein Grosses voraus. Doch gehöret auch ein sonderbares Glücke zu dergleichen Dingen, wann man darinnen reussiren will, und es hat schon manchem Fürsten-Kind bey so jungen Jahren nicht gelungen.

Der Marggraf.

Unterdessen, biß die Zeit meiner Majorennitæt herbey kam, perfectionnirte ich mich so wohl durch Studien auf unterschiedenen Universitæten, als zu Franckfurth an der Oder, und zu Tübingen im Würtembergischen,

bergischen, als auch auf Reisen, durch Franckreich, Engeland, die Niederlande und die Schweitz. Ich nahm allenthalben die merckwürdigsten Sachen in Augenschein, bemühete mich auch allen Fleißes, die Höfe und Staaten, wo ich mich befande, von Grund aus kennen zu lernen; wobey die ritterlichen Exercitia immer unermüdet fortgesetzet wurden, so daß ich einer von denen geschicktesten und geübtesten Rittern meiner Zeit gewesen, der es im Reiten, Fechten, Turnieren &c. vielen andern zuvor gethan. Ich war sehr wohl gewachsen, und hatte auch sonst ein gutes Ansehen, weshalb ich, absonderlich bey ritterlichen Ubungen, aller Welt Augen auf mich zog. Nachdem ich nun meine Studia und Reisen absolviret hatte, und wieder nach Hause gekommen war, erfolgte An. 1608. meine Inauguration beym Ertz-Stifft zu Magdeburg, mit großen Solennitæten, und An. 1615. verheyrathete ich mich mit Dorothea, Hertzogs Henrici Julii zu Braunschweig Tochter. Biß hieher war demnach alles glücklich und gut gegangen, und die Herrlichkeit währete auch noch ein paar Jahre, biß 1619. da die Böhmen ihren rechtmäßigen König Ferdinandum II. verwarffen, und den Churfürsten von der Pfaltz, Fridericum V. statt seiner zu ihrem König erwehlten; in welche Unruhen ich, zu meinem grösten Schaden, mit bin verwickelt worden.

Der Cardinal.

Was hat doch damals denen Böhmen hauptsächlich Anlaß zu ihrem Mißvergnügen gegeben?

Der Marggraf.

Die Gewissens-Drangsalen, und Religions-Verfolgungen; allermaßen bekannt, daß die Protestanten damals in Böhmen, Schlesien, Mähren, in der Ober- und Nieder-Laußnitz, auch so gar in Oesterreich, überaus floriret haben, und in grosser Anzahl verhanden gewesen sind.

Der Cardinal.

Es ist nicht recht, daß man die Leute, um der Religion willen verfolget, mithin ihre Gewissen quälet und ängstiget. Ich rede zwar jetzo wider die Maximen des Pabsts, und des grösten Theils der Geistlichkeit; kan mich aber nicht entbrechen, der Gerechtigkeit Beyfall zu geben. Dem ohngeachtet ist doch nimmermehr zu billigen, daß die

Böhmen ihren rechtmäßigen König Ferdinandum II, verworffen, und den Churfürsten von der Pfaltz Fridericum V. statt seiner erwehlet haben.

Der Marggraf.

Das wird auch kein rechtschaffener und vernünfftiger Mensch auf Erden thun, daß er ein dergleichen Beginnen billigen solte. Denn so weit müssen sich Unterthanen nicht vergehen, daß sie suchen solten, ihrem rechtmäßigen König die Crone zu rauben, und sie einem andern aufzusetzen.

Der Cardinal.

Aber warum haben dann so viele Protestantische Herren denen unruhigen Böhmen beygestanden?

Der Marggraf.

Denen Protestantischen Fürsten, deren einer ich damals auch noch war, ist es gar nicht zu verdencken, was sie selbiges mal gethan haben, wann nur die Sachen ordentlicher und richtiger wären eingefädelt gewesen. Denn ein Fürst, er mag seyn wer er will, Catholisch oder Protestantisch, kan sich seiner verfolgten Glaubens-Genossen allemal annehmen, wann diese gleich excediren, und weiter schreiten, als sie thun solten. Der Excess fället auf derer Unterthanen Verantwortung, und die Fürsten handeln nach denen Principiis, die in der Politic sehr wohl gegründet sind, auch ihrer Religion, und ihrem weltlichen Interesse, bißweilen trefflich können zu statten kommen.

Der Cardinal.

Das ist eine Sprache, die nicht jederman verstehet. Ich aber begreiffe gar wohl, daß das, was Ihr saget, werthester Marggraf! sich eben so gut reimet, als wann es heisset, daß der Allerchristlichste König, oder Se. Catholische Majestät, mit dem Ober-Haupt der Römisch-Catholischen Kirche, nemlich dem Pabst, nicht zufrieden sind, sondern Troupes marschiren lassen, auf dasselbe Ober-Haupt zuzuschlagen.

Der Marggraf.

Es kam, wie bekannt, Anno 1620. auf dem Weißen Berg bey Prag zu einer blutigen Schlacht, darinnen der neue König, Fridericus, totaliter geschlagen wurde. Nun giengen zwar alle diese Händel

nur das Königreich Böhmen an, weshalb einige der Meynung sind, daß auch die Waffen des Uberwinders innerhalb denen Gräntzen des Böhmischen Reichs hätten verbleiben sollen. Allein es hatten erstlich unterschiedne Teutsche Fürsten und Grafen aus denen Häusern Braunschweig, Anhalt, Baden und Mansfeld, denen Böhmen beygestanden. Darnach war Teutschland schon vorhero in zwey Partheyen getheilet, und die beyden Bündniße, Unio und Liga, geschlossen worden. Uber dieses hatten die Römisch-Catholischen längst nach einer Gelegenheit getrachtet, die geistlichen Güther wiederum an sich zu bringen, welche, seit dem Paßauischen Vertrag, von denen Protestanten, wären eingezogen worden. Und daß ich endlich die Haupt-Ursache nicht vergesse, so war damals gantz Teutschland, wegen Verachtung des göttlichen Worts, wegen ruchlosen Lebens derer Weltlichen, wegen Unterdrückung derer Armen, wegen Verfälschung derer Müntze, und andern unzehligen Sünden, so reiff zur Straffe, daß der gerechte GOtt fast nicht länger zusehen konte, durch dessen Verhängniß es dann geschahe, daß die Kayserlichen Völcker, nach erhaltenem Böhmischen Sieg, sich weiter in Teutschland ausbreiteten.

Der Cardinal.

Man hat fast bey allen grossen, langwierigen und blutigen Kriegen angemercket, daß die Boßheit, Wollust und Uppigkeit derer Menschen auf das höchste gestiegen, weshalb GOtt mit seiner Zorn-Ruthe erscheinen, und sie, nach und nach, wieder frömmer und demüthig machen müßen.

Der Marggraf.

Damals war es wircklich so beschaffen. Der Nieder-Sächsische Creyß sahe sein Unglück gleichsam voraus, und beschlosse dannenhero auf dem Creyß-Tage zu Lauenburg, Anno 1625. sich in guten Defensions-Stand zu setzen. Die vornehmsten Bundes-Genossen waren mein Schwager der König von Dänemarck, Christianus IV. ich, als Administrator zu Magdeburg; und dann die Fürstlichen Häuser Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg und Holstein.

Ob nun wohl diese Allianz auf nichts anders, als auf die Defension des Nieder-Sächsischen Creyßes angesehen war, welches denen

Fundamental-Gesetzen des Teutschen Reichs nicht zuwider ist; so ward doch solches am Kayserlichen Hofe sehr hoch empfunden, und darauf die Kayserliche Armée beordert, dem Nieder-Sächsischen Creyß auf den Hals zu fallen.

Der Anfang ward An. 1625. mit Halle gemachet, welches durch zwölff tausend Mann aufgefordert, auch ohne Widerstand eingenommen ward; wobey sowohl der Rath, als die Bürgerschafft, harte Pressuren ausstehen musten, weil immer, wann etliche Regimenter abmarschiret waren, andere hinter ihnen her kamen, die noch ärger waren als die vorigen.

Mitten in diesen Troublen stunde der damalige Churfürst zu Sachsen, Johannes Georgius I. bey dem Kayser Ferdinando II. in sehr grossem Ansehen, hatte auch nicht ein geringes darzu contribuiret, daß Böhmen, Schlesien und Laußnitz, wieder unter Käyserlichen Gehorsam waren gebracht worden. Solches wuste das Dom-Capitel zu Magdeburg gar wohl, und erwehlte deswegen den andern Printzen dieses Churfürstens, Augustum, Anno 1625. zum Coadjutor des Ertz-Stiffts, ohne Zweiffel in dem Absehen, damit Chur-Sachsen Ursache haben möchte, sich in allen Fällen derer Magdeburger anzunehmen, sonderlich wann sie wegen der Religion, welches man leichtlich vorhero sehen konte, solten angefochten werden. Unterdessen kam es bey Lutter am Barenberge, im Braunschweigischen Anno 1626. zu einer blutigen Schlacht, darinnen die sogenannte Nieder-Sächsische Armée gäntzlich geschlagen, und also auch meine Troupen, die ich auf denen Beinen hatte, zerstreuet wurden.

Als sich nun Kayser Ferdinandus II. diesen Sieg ebenfalls zu Nutzen machte, und unter denen übrigen Bundes-Genossen des Nieder-Sächsis. Creyßes auch mich in die Reichs-Acht erklärte; so gedachte es das Dom-Capitel zu Magdeburg recht gut und klug zu machen, und trug die Administration des Ertz-Stiffts Anno 1628. dem schon-gedachten Chursächsischen Printzen Augusto auf; welches sich sein Vater, Churfürst Johannes Georgius I. gar wohl gefallen ließ.

Allein dem Kayser Ferdinando II. war dieses durchaus zuwider. Denn weil die Römisch-Catholischen, damals, sich grosse Hoffnung machten, die verlohrnen Stiffter, darunter Magdeburg das vornehmste gewesen, zu recuperiren; so hatten es der Kayser, und der Pabst, schon mit einander verabredet, daß, an statt meiner, niemand anders

Ertz-Bischoff zu Magdeburg werden solte, als der Kayserliche Printz, Ertz-Hertzog Leopoldus Wilhelmus.

Der Cardinal.

Es giebet Leute, welche meynen, es habe heutiges Tages wenig mehr zu bedeuten, wann der Kayser mit der Reichs-Acht wider einen oder den andern mächtigen Reichs-Stand verfahren wolte; nur die Schwächern, und die Reichs-Städte ausgenommen, welche dabey allemal sehr übel fahren, wann sie nicht einen recht starcken Rückenhalt wissen. Allein ich sage, daß sich auch die mächtigsten Reichs-Stände dafür wohl hüten, und zur Reichs-Acht wider sie ja keinen gerechten Anlaß geben müssen, weil solches allerley höchst-gefährliche Folgerungen nach sich ziehen kan.

Der Marggraf.

Freylich. Jedoch wird zur Reichs-Acht auch allemal des gesamten Reiches Einwilligung erfordert. Pabst Urbanus V. confirirte auch das Bißthum Halberstadt dem Ertz-Hertzog Leopoldo Wilhelmo. Der Kayser seiner Seits schriebe, dieser Sache wegen, in gar nachdrücklichen Terminis, an den Churfürsten von Sachsen, und gedachte, denselben dahin zu bewegen, daß die allbereit erfolgte Postulation seines Printzens Augusti möchte cassiret werden. Als aber von Churfürstlicher Seiten remonstriret wurde, daß es nicht mehr res integra wäre; so kehrte der Kayser das Rauche heraus, und nachdem An. 1629. ein Restitutions-Edict, wegen derer geistlichen Güther war publiciret worden, so wurde der Ertz-Hertzog Leopoldus Wilhelmus, vom Pabst zu Rom, ordentlicher Weise, zum Ertz-Bischoff zu Magdeburg constituiret, und die Stadt Halle muste ihm An. 1630. die Huldigung leisten.

Unterdessen wolte weder das Dom-Capitel, noch die Stadt Magdeburg, etwas von diesem Oesterreichischen Ertz-Bischoff wißen, sondern hielten sich beständig an ihren Administratorem Augustum aus dem Chur-Hause Sachsen, welchen sie, nach ihrer Meynung, rechtmäßiger Weise postuliret hatten. Diesen Streit solte nun nach des Kaysers Willen, die Kayserliche Armée ausmachen, welche damals fast den halben Theil von Teutschland, biß an die Ost- und Nord-See, unter ihre Gewalt gebracht hatte. Anno 1627. nahmen die Gewaltthätigkeiten schon ihren Anfang, da denen Magdeburgern

die

die Schiffe geplündert, und das Vieh weggenommen worden. Bald darauf wurden denen **Magdeburgern** unerschwingliche **Geld-Summen** abgefordert, und als die Zahlung nicht alsobald erfolgte, so ward An. 1629. die **Stadt** von denen **Kayserlichen**, gantzer acht und zwantzig Wochen nach einander bloquiret, und die **Kayserlichen** warffen 16. **Schantzen** rings herum auf. Doch ward damals die **Belagerung** wieder aufgehoben, nachdem die **Kayserlichen** ohngefähr 2000. und die **Magdeburger** kaum so viele hundert, eingebüsset hatten. Indessen war dieses nur ein **Vor-Bothe** von denen **göttlichen Straffen**, und das **grosse Gerichte GOttes** über diese treffliche Stadt, bliebe noch biß über zwey Jahre aufgeschoben.

Der Cardinal.

Grosse Städte sind, zu **Krieges-Zeiten**, sehr übel dran. Man flattiret sich zwar, daß heutiges Tages die **Kriege** manierlicher geführet werden, als damals, und zu noch ältern **Zeiten** geschehen. Allein es ist keinem **Feind** zu trauen, und man weiß nicht, was er bißweilen **im Schilde** führet. Man bedencke nur, wie es der guten **Stadt Augspurg** ergangen, als sie Anno 1703. von denen **Bayern** und **Frantzosen** erobert ward; und man erwege auch, wie Anno 1704. die **Hohen Alliirten**, absonderlich die **Engeländer** und **Holländer**, in **Bayern** zu verfahren vor gut befunden haben.

Der Marggraf.

Feind ist Feind, und wann der **König** von **Schweden**, Carolus XII. noch einmal nach **Sachsen** gekommen wäre, wie er von An. 1706. biß 1707. darinnen ein Jahrlang gestanden, würde es dem **guten Lande** gewißlich viel schlimmer, als das erstemal, gegangen seyn; da sich die **Schweden** begnüget, greuliche **Summen Geldes** zu erpressen, und der Natural-**Verpflegung** im grösten Uberfluß zu geniessen. Das zweytemal aber würden sie, allem Vermuthen nach, dem Faß den Boden vollends ausgeschlagen haben; wie man dann weiß, daß sich der **König** von **Schweden** dessen in **Bender** hat verlauten lassen.

Ehe ich in meiner Erzehlung weiter schreite, muß ich vorhero melden, was um diese Zeit, von der ich, in Ansehung meiner, eigentlich rede, mit denen **Gebeinen** des alten **Magdeburgischen Ertz-Bischoffs** Norberti vorgegangen ist. Dieser berühmte **Stiffter** des Præmonstra-

stratenser-Ordens lag zu Magdeburg, in der Kirche bey Unserer Lieben Frauen begraben. Es verlangten aber die Römisch-Catholischen seine Reliquien nach Prag, und brachten deswegen sowohl vom Kayserlichen als Päbstlichen Hofe ein Schreiben über das andere heraus, in welchen die Magdeburger ermahnet wurden, die Reliquien dieses, unter die Heiligen gerechneten, Nortberti dem Kayserlichen Obristen, Altringer, und dem Abt zum sogenannten Stroh-Hof in Prag, zu extradiren.

Nun predigten die Priester zwar hart dawider, und stelleten vor, daß diesen Gebeinen solche Ehre würde angethan werden, welche die Protestanten vor unerlaubt hielten. Es fehlte auch nicht viel, daß nicht unter dem gemeinen Volck ein Auffstand deswegen entstunde. Doch wurde denen Römisch-Catholischen endlich graticiret, und das Grab Anno 1626. eröffnet. Man fande nichts darinnen, als die blossen Gebeine, nebst einem goldenen Crucifix, und kostbaren Ringe, desgleichen etliche runde Crystallen von einem Pater Noster, und eine guldene Nadel, damit etwa der Rock mochte seyn zugestecket gewesen. Mit diesen Reliquien machte sich der Abt vom Stroh-Hof zu Prag in aller Stille davon, weil er besorgen muste, daß er dem gemeinen Volck in die Rappuse gerathen möchte. Im folgenden 1627. Jahr ward dieses Heiligthum aus dem Kloster Tuxan, oder Doxen, wo es unterdessen gestanden, vollends nach Prag gebracht, und daselbst, bey denen Præmonstratensern aufm Stroh-Hof, mit sehr kostbaren Solennitæten angenommen; allwo es auch noch biß auf diese Stunde befindlich ist, und in grösten Ehren gehalten wird.

Die Magdeburger besorgten damals zum wenigsten nicht, daß diese Translation was Böses nach sich ziehen solte. Als aber in etlichen Jahren darauf der gäntzliche Ruin der Stadt erfolgte, so hatten nicht nur die Römisch-Catholischen, sondern auch viele Lutheraner, ihre Gedancken darüber, sonderlich weil in der alten Historie etliche Parallel-Exempel, mit dem Palladio zu Troja, und dem Heil. Egisto zu Bardewick verhanden waren.

Der Cardinal.

Was das Palladium zu Troja war? das weiß ich gar wohl. Wer aber der Heil. Egistus zu Bardewick gewesen? solches ist mir unbekannt. Lasset Euch das von mir, als einem Cardinal nicht befremden,

wer-

werthester Marggraf! und seyd versichert, daß weder der Pabst zu Rom, noch die Cardinäle, alle Heilige zu nennen wissen, die durch die Autorität der Kirche, von einer Zeit zur andern, sind gemachet worden. Es stehen auch die wenigsten in dem Breviario Romano, weil ihre Anzahl allzugroß ist, und wann bißweilen die Frage von einem alten und fremden Heiligen vorkommet, so muß deswegen ein gantz besonderes Register aufgeschlagen werden.

Der Marggraf.

Der Heil. Egistus solle ja einer von denen siebtzig Jüngern des HErrn Christi gewesen, und auf Befehl des Heil. Apostels Petri nach Teutschland gereiset seyn, sich nebst seinem Diacono Mariano nach Bardewick begeben, und daselbst das Evangelium geprediget haben, biß endlich beyde von denen barbarischen und ungläubigen Völckern umgebracht worden. So lange nun seine heiligen Gebeine ruhig zu Bardewick gelegen, ist die Stadt in dem florissantesten Stande geblieben, und man saget, sie seye der importanteste Platz in gantz Teutschland gewesen. Als man aber den Heil. Egistum ausgegraben, und ihn anderswohin gebracht, ist auch der Untergang des Orts An. 1189. erfolget, da sie vom Hertzog aus Bayern und Sachsen, Henrico Leone, dem sie doch vorhero zugehöret, ist zerstöhret worden, weil sie es mit seinen Feinden gehalten. Doch ist aus ihrem Untergang die, nicht weit davon gelegene, Stadt Lüneburg entstanden, und Bardewick ist anietzo ein Flecken; der aber doch noch ein Collegium Canonicorum hat.

Der Cardinal.

Nunmehro besinne ich mich des Heil. Egisti gar wohl. Wollet Ihr, werthester Marggraf! daß ich Euch sage, was das Palladium zu Troja gewesen? so will ich es thun.

Der Marggraf.

Ich weiß es zwar schon, will es aber doch mit Plaisir von Euch anhören.

Der Cardinal.

Das Palladium zu Troja war eine Statue der Göttin Pallas, welche mit einer Pique in der Hand abgebildet war, wie auch mit solchen Augen, die sich immer bewegten. Die Trojaner glaubten, daß dieses höltzrene Bild vom Himmel in ihren Tempel, da sie denselben in ihrem Schlos-

se

se zu erbauen angefangen, gefallen, ehe noch desselben Dach darauf gekommen. Des Apollinis Oraculum hatte ihnen gesaget, daß ihre Stadt solange unüberwindlich bleiben würde, als dieses himmlische Geschenck in derselben bliebe; sobald man aber selbiges ausserhalb ihren Mauern brächte, solte auch der Stadt ihr Untergang verhanden seyn. Da nun Troja belagert wurde, giengen die beyden Griechischen Generals, Diomedes u. Ulysses, durch gewisse unter der Erden gemachte Gänge in die Stadt, machten die Garnison des Schlosses und des Tempels nieder, und brachten das Bild mit in ihr Lager zurücke. Man hat nachhero ein Bild der Göttin Pallas zu Rom im Tempel der Göttin Vestæ gehabt, welches einige vor das rechte Palladium aus Troja gehalten. Verschiedene Autores bemercken, daß zwey Palladia zu Troja gewesen, von welchen eines als heilig verwahret, das andere hingegen, als eine nachgemachte Statue, öffentlich ausgestellet, und vom Ulysse genommen worden. Das rechte Palladium aber seye, nebst denen Trojanischen Haus- und Schutz-Göttern, von Ænea mit in Italien gebracht worden. Als nun dasselbe nach Rom gekommen, habe man viele andere dergleichen Bilder nachgemacht, um dadurch zu verhindern, daß man das rechte nicht stehlen möchte. Noch ein ander Palladium hatte man auf dem Schlosse zu Athen, welches der Minerva gewidmet gewesen; und bey Einweyhung dieser Bilder haben die Heyden allemal viele Ceremonien gebrauchet. Vom Heil. Nortberto weiß ich gar wohl, daß er der Stiffter des Præmonstratenser-Ordens ist. Dem ohngeachtet würde mir es lieb seyn, wann ich noch einige weitere Nachrichten von diesem heiligen Mann haben könte.

Der Marggraf.

Ich habe mich gantz sonderlich darum bekümmert, und kan sie Euch, mein lieber Cardinal! communiciren.

Sein Vaterland war eigentlich die Stadt Santen im Clevischen, allwo er aus dem adelichen Geschlechte derer Saliciorum Anno 1070. ist gebohren worden. Es gehörte der Ort damals unter die Inspection des Ertz-Bischoffs zu Cölln, und die gantze Gegend wurde zu der Zeit das Lotharische Reich genannt. Dahero ist es kein Wunder, wann andere schreiben, er seye im Cöllnischen, oder im Lothringischen, gebohren worden.

Er gieng in seiner Jugend dem **Welt-Leben** nach, und gedachte, mit der Zeit einen **Hofmann** abzugeben. Als er aber einstens über Feld reiten wolte, so schlug der Donner, vor denen Füssen seines Pferdes, ein grosses Loch in den Erdboden. Wegen dieser Begebenheit resolvirte er, in den **geistlichen Stand** zu treten, und begab sich ins Kloster **Sieg**eberg.

Nach diesem machte sich Nortbertus beym **Pabst** Calixto II. bekannt, und ward von demselben an den **Bischoff** zu Laon in **Franck**reich, welcher Bartholomæus geheissen, gar angelegentlich recommendiret. Es stunde ihm aber die **Kirche** nicht an, die ihm der **Bischoff** eingeben wolte, sondern er hielte sich, als ein Eremite oder **Einsiedler** in dem benachbarten Walde auf, und stifftete endlich in demselben, drey Meilen von der Stadt Laon, den weltbekannten Præmonstratenser-**Orden**, Anno 1120. welchen fünff Jahre hernach **Pabst** Honorius III. confirmiret hat.

Als Nortbertus mit diesen Gedancken umgieng, soll demselben die **Heil. Mutter Gottes Maria** erschienen seyn, und ihm einen **Schloß-weissen Ordens-Habit**, mit diesen Worten: Fili! tene amictum niveum, præsentiret haben. Daher ist es gekommen, daß die **Mönche** dieses **Ordens** einen weissen Habit tragen.

Zu einer andern Zeit soll der **Heil. Kirchen-Lehrer** Augustinus, der doch schon viele Secula gestorben gewesen, unvermuthet neben diesen Nortbertum getreten seyn, und ihm die **Regeln** des **neuen Ordens** in die Hand gegeben haben, welche auf eine **Tafel** von **durchscheinenden Golde** geschrieben waren. Die Worte, welche der **Heil.** Augustinus dabey gebrauchet haben soll, sind diese: Nortberte, tene volumen, nostra manu exaratum, quo te, tuosque tremendo illo & fatali mundi die ad Christi Judicis tribunal, si vita moribusque religiosis id expresseritis, æternæ ac beatæ immortalitatis securos reddet.

Hiernechst soll einem andern **frommen Bruder** vom **Orden** des **Heil.** Nortberti der **HErr Christus** selber, in der Gestalt, wie er **am Creutze** gehangen, erschienen seyn, und ihm gantz deutlich nicht nur den Ort, wo das **erste Kloster** dieses **Ordens** solte hin gebauet werden, sondern auch die Figur des **Klosters**, welches ein **Creutz** præsentiret, gewiesen haben.

Weil nun, solchergestalt, dem **Heil.** Nortberto alles zuvor soll gewiesen worden seyn, wie es mit dem **neuen Orden** solte gehalten werden;

so hat man darnach, von dem Lateinischen Wort *Præmonstrare* sowohl das Kloster an sich selber, nebst dem Städtgen dabey Præmonstratum, als auch endlich die gantze Societæt, den Prämonstratenser-Orden genannt.

Von diesen Erscheinungen mag ein iedweder glauben, so viel als ihm beliebet. Unterdessen hat dieses alles ein geschickter Poet in sechs Zeilen also exprimiret:

Cruce locus præmonstratur,
Ubi struas regiam:
Sancta tibi Virgo *Mater*
Vestem præbet niveam:
Sanctus *Augustinus* Pater
Auro præscribit regulam.

Nach diesem reisete Nortbertus hin und wieder, und ließ aller Orten starcke Fußstapffen seiner Heiligkeit hinter sich. Er ward auch Anno 1126. nach Antwerpen invitiret, daß er einige daselbst aufgehende Ketzereyen ausrotten solte.

Es hatte aber allerhand Anzeigungen gegeben, daß noch etwas grössers in der Welt aus ihm werden solte. Denn als seine Mutter Hatwig mit ihm schwanger gieng, so hörte sie des Nachts eine Stimme, die sich also vernehmen ließ: Æquo animo esto Hatwigis, quoniam Archiepiscopus futurus est, quem gestas in ventre. Als er auch Anno 1125. zu Rom, beym Pabst Honorio II. war, und mit seinem Reise-Gefehrten in einem Gemach schlieffe, so erschallete gleichfalls in der Nacht eine Stimme, die alle mit einander hören konten: Nortbertus Parthenopolis Episcopus futurus est. Solches ward Anno 1126. erfüllet, als sich die Canonici wegen der Wahl nicht vertragen konten, und also Kayser Lotharius II. Gelegenheit hatte, diesen Northertum dahin zu befördern.

Als er seinen Einzug hieselbst hielte, so begegnete ihm ein artiger Possen. Denn weil er in schlechter Kleidung, und noch darzu barfuß einher getreten kam, so wolte ihm der Küster die Thüre an der Dom-Kirche nicht aufmachen; allermassen er einem Bettel-Mönch weit ähnlicher sahe, als einem Ertz-Bischoff.

Hierauf besetzte er das Kloster zu Unser Lieben Frauen in der Stadt Magdeburg mit Prämonstratenser-Mönchen, um das Jahr 1126. und disponirte die vorigen Canonicos dahin, daß sie sich mit gutem depossediren liessen. Desgleichen hat er Anno 1131. nicht weit

von Calbe das Kloster Gottes Gnade gestifftet, und eben um selbige Zeit die Abtey Alsleben, gegen das Schloß **Hartenfeld** auf dem **Hartz** vertauschet, und an das Ertz-Stifft gebracht.

Mit denen **Magdeburgern** konte sich dieser **Ertz-Bischoff** nicht wohl vertragen. Unter andern mochte im Jahr 1129. in der **Dom-Kirche** ein Excess wider das sechste **Gebot** seyn begangen worden. Wie nun dem Ertz-Bischoff solches zu Ohren kam, so wolte er durchaus haben, daß die **Kirche** von neuem wieder solte eingeweyhet werden, und verschriebe deswegen die **beyden Bischöffe** von **Meißen** und **Havelberg** nach **Magdeburg**. Die Verbrecher hatten aber einen grossen Anhang in der Stadt, u. wolten ihre Schande nicht gerne so weit ausbreiten lassen. Deswegen geschahe es, daß die **Bürger** hefftig darwider protestirten, und hielten es vor einen Schimpff, daß **eine Kirche, die von Kaysern und Königen** wäre inauguriret **worden, nunmehro noch einmal, von blossen Bischöffen, solte geweyhet werden.** Wie nun der **Ertz-Bischoff**, dem ohngeachtet, solchen Actum, in aller Stille, in der Nacht, vor sich gehen ließ; so ward in der **Stadt** ein Geschrey ausgebracht, als wann der **Ertz-Bischoff** die **Dom-Kirche** spoliren, die **Heiligthümer** hinweg führen, und den gantzen **Kirchen-Schatz** rauben wolte. Hierüber wurden die Sturm-Glocken geläutet, und das zusammen gelauffene Volck belagerte den **Ertz-Bischoff** in seiner **Kirche**.

Der Tumult währte von Mitternacht biß an den andern Mittag. Es drungen endlich auch einige in die Kirche **hinein**, und massacrirten nicht nur einen Soldaten neben dem **Ertz-Bischoff**, so, daß sein Rock mit dem Blut des Entleibten besprützet ward, sondern sie theilten auch, mit umgekehrten Degen, harte Kopff-Nüsse unter denen **geistlichen Personen** aus. Indem nun jederman dachte, es wäre um den **Ertz-Bischoff**, und um die **beyden Bischöffe** geschehen, so kam, zu grossem **Glücke**, der Gouverneur oder Præsident von der **Stadt** darzu, und machte durch seine Autoritæt dem Tumult ein Ende. Hierauf wurde die **Stadt** zwar in den **Bann** gethan; aber nach Verfließung einer Zeit von sechs Wochen wieder davon absolviret. Zu einer andern Zeit hatte sich eine gewisse Rotte in **Magdeburg** mit einander verschwohren, daß sie sich alle voll sauffen, den **Ertz-Bischoff** todt schlagen, und sich darnach mit der Trunckenheit entschuldigen wolten. Wie solches Nortbertus erfuhr, so machte er sich eine Zeitlang aus dem Staube, biß der Sturm vorüber war.

Noch ein ander mal zog er, mit seiner **gantzen Clerisey**, zur Abend-Zeit in die **Dom-Kirche**. Da paßete ihm, in einem finstern Gang, ein Mörder auf, und that einen starcken Hieb nach dem ersten, der bey ihm vorbey gehen wolte, weil er vermuthete, daß der **Ertz-Bischoff** sonder Zweiffel vorne an gehen würde. Er traff aber den unrechten, und lieff davon, ward auch nicht einmal verfolget, weil der **Ertz-Bischoff** einem **sanfftmüthigen Lamm** weit ähnlicher gewesen, als einem **grimmigen Wolff**.

Anno 1133. zog Nortbertus mit dem **Kayser** Lothario II. nach **Italien**, und vertrat das **Amt** eines **Cantzlers** bey ihm. Damals erhielte er auch vom **Pabst** Innocentio II. eine gewisse **Bulle**, darinnen ihm alle Prærogativen eines Primatis Germaniæ, darzu die **Ertz-Bischöffe** zu **Magdeburg** bereits gemachet gewesen, nochmals confirmiret worden; er starb aber bald nach seiner Wiederkunfft.

Die **Wunder** sind unzehlig, welche er hin und wieder solle gethan haben. Von Besessenen triebe er den Teufel aus. Ein blindes Weib bekam auf seinem **Befehl** das Gesichte wieder. Ein Wolff begegnete ihm mit einem Schaaf im Rachen. Sobald aber dieser **heilige Mann** den Wolff anredete, so legte er das Schaaf unbeschädiget zu seinen Füßen nieder, und lieff davon. Vom **Pabst** Innocentio III. ist er, ohngefähr achtzig Jahre nach seinem Todt, canonisiret worden.

Der Cardinal.

Ich meines Orts glaube, daß Nortbertus ein sehr **frommer** und **heiliger Mann** gewesen. Aber saget mir doch, werthester **Marggraf**! was die Protestanten dencken, wann sie dergleichen Erzehlungen hören?

Der Marggraf.

Raisonnable Protestanten lassen dergleichen Erzehlungen in ihrem Werth und Unwerth. Zum wenigsten werden sie auf keinen unter allen **Heiligen** schimpffen und lästern, an dem sie nichts, das gewiß erheblich ist, auszusetzen wissen; wiewohl sich rechtschaffene Protestanten auch gegen solche Personen, die mit vielen Maculn beschmitzet, und dennoch wohl auf der Liste derer **Heiligen** stehen, des Schimpffens und Lästerns enthalten; ob sie gleich im übrigen glauben, daß sich mit dem Canonisiren bißweilen ein Irrthum vermischen könne.

Der Cardinal.

Glauben dann die Protestanten, daß ein auf Erden lebender Mensch göttliche Erscheinungen, oder Communication und Conversation mit Engeln und todten Heiligen haben könne?

Der Marggraf.

Die allerwenigsten glauben es. Und wird die gröste Klugheit und Behutsamkeit darzu erfordert, wann man sich über dergleichen Materien mit Leuten, die das Gegentheil statuiren, in einen Discurs einlassen will. Aber siehe da! Wir haben eine weitere Digression in Ansehung des Heiligen Nortberti gemachet, als ich mir Anfangs vorgesetzet gehabt, und es ist Zeit, daß ich mich wieder zur Erzehlung meiner eigenen Historie wende.

Die fatale Zeit war einmal verhanden, daß Magdeburg solte zerstöhret werden, und die Gelegenheit darzu muste ich selber geben. Denn ich erhube mich zu dem König von Schweden, Gustavo Adolpho, welcher Anno 1630. auf Teutschen Grund und Boden angekommen war, und bekam von ihm nicht allein gute Vertröstung, daß Magdeburg von der Cron Schweden solte secundiret werden, sondern ich nahm auch, mit des Königs Genehmhaltung, einen von seinen Obristen, Namens Falckenberg, in meine Dienste, und kam mit diesem Obristen Anno 1630. unversehens in die Stadt Magdeburg, in welcher Falckenberg die Commendanten-Stelle erhielte. Weil ich nun damals von denen Kayserlichen so angesehen wurde, als wann ich noch wircklich in der Acht wäre, so vermeynte der General Tilly Prætextes genug zu haben, die Stadt Magdeburg zu belagern; welches auch im folgenden Früh-Jahr geschahe. Die Conjuncturen waren hiernechst auf allen Seiten so beschaffen, daß die Sache, vor die gute Stadt, freylich nicht anders als höchst unglückselig ablauffen konte.

Denn erstlich hielten die Protestantischen Reichs-Stände zwar An. 1631. einen Convent zu Leipzig; konten aber zu keinem Schluß gelangen. Darnach stunde der König von Schweden, zwar wie gesagt, auf Teutschen Grund und Boden; aber die Teutschen Fürsten hatten sich noch zur Zeit in keine Allianz mit ihm eingelassen. In Magdeburg war die alte Einigkeit nicht mehr zu finden, wodurch die Stadt Anno 1550. eine gute Capitulation von denen Kayserlichen Executions-Troupen, deren Chefs die Churfürsten von Sachsen und

Brandenburg gewesen, erhalten hatte. Von guten Verfassungen wusten die Bürger zwar viel zu reden, wanns aber zum Geld-geben kam, so war niemand zu Hause. Da man bey guter Zeit auf eine zulängliche Garnison hätte sollen bedacht seyn, so hatte man in allem kaum 2000. zu Fuß, und 250. zu Pferde in Diensten, welches eben keine sonderlichen Eisen-Fresser waren, u. zum wenigsten gar nicht zulangten, einen so weitläufftigen Ort zu defendiren. Ja die Fortification war an vielen Orten gar nicht einmal ausgebessert worden, weil man an allen Orten die Unkosten hatte sparen wollen. Hiernechst war mir meines Orts das Kriegs-Glücke gar nicht günstig, u. in der Stadt selbst befanden sich viele widerwärtige Köpffe, welche ihr eigenes Vaterland denen Kayserlichen verriethen; zu geschweigen derer vielen Sünden, die in der Stadt bißhero im Schwange gegangen, und endlich freylich einmal dem Faß den Boden ausstossen musten.

Anno 1631. den 30. Martii nahm die Belagerung ihren Anfang. Weil nun der König von Schweden, auf den ich mich mit meiner Parthey gäntzlich verliesse, in der Marck Brandenburg, und also in der Nähe stund, so poussirte der Kayserliche General Tilly die Attaque dergestalt, daß er den 10. May, und also innerhalb sechs Wochen, Meister von dem Ort wurde.

Der Cardinal.

Geruhet doch, werthester Marggraf! die Umstände von der Eroberung dieses importanten Platzes etwas genauer zu erzehlen.

Der Marggraf.

Nachdem der General Tilly, durch die Eroberung aller Aussenwercke, so weit avanciret war, daß er nunmehro einen General-Sturm vornehmen konte, so schickte er, zweymal nach einander, drey unterschiedene Schreiben in die Stadt. Das eine war an mich; das andere an den Rath und die Bürgerschafft; und das dritte an den Commendanten von Falckenberg, in welchen er uns allerseits den gefährlichen Zustand der Stadt vorstellete, und uns zur Submission gegen den Kayser ermahnte. Die ersten drey Schreiben wurden beantwortet; aber der letzte Trompeter wurde in der Stadt aufgehalten, biß der General-Sturm vor sich gieng.

Am 9. May des Nachmittags hörten die Kayserlichen auf, zu schies-

sen. Da meynten die Bürger, sie wolten die Belagerung aufheben; und Tilly fieng allerdings an, zu dubitiren, ob der bevorstehende Sturm zu wagen wäre? Es hatte aber, bey gehaltenem Kriegs-Rath, selbigen Abend, ein alter Obrister gerathen: Man solte nur mit Schießen innen halten, so würden die Bürger in der Stadt sicher werden, und die Posten nicht sonderlich besetzen. Darnach solten sie in aller Frühe wider Vermuthen zu stürmen anfangen, so würde es mit Magdeburg ablauffen, als wie mit der Niederländischen Festung Mastricht, welche nicht lange zuvor, mit gleichmäßiger Kriegs-List, war überrumpelt worden.

Tilly ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und also ward der General-Sturm feste gestellet, einem jedweden sein Posten angewiesen, und die Nacht hindurch alle ersinnliche Anstalt, wiewohl in gröster Stille gemachet, damit das Vorhaben gleich mit anbrechendem Tage könte vor sich gehen. Auf daß auch die Soldaten desto hitziger und schärffer anlauffen möchten, so versprach ihnen Tilly nicht allein eine dreytägige Plünderung, sondern machte ihnen auch weiß, es seye so viel Reichthum in der Stadt, daß man sieben Königreiche damit bezahlen könte.

Der Cardinal.

Das klinget alber und fratzenhafftig. Gleichwohl ist es capable, den gemeinen Soldaten desto hitziger zum Sturm zu machen, weil dergleichen Redens-Arten in seinem Hertzen eine gantz sonderbare Wirckung thun. Doch könte man auch noch fragen: Was vor Königreiche? Solche wie sie in grosser Menge in West-Indien, und in Africa, auf der Gold-Küste in Guinea anzutreffen, da manchmal ein Königreich nicht 5. 6. biß zehen Meilen lang ist? oder aber solche Königreiche, wie wir sie in Europa haben?

Der Marggraf.

Wie sich nun, dem im Kriegs-Rath genommenen Entschluß zu Folge, die Kayserlichen die gantze Nacht durch im Lager gantz stille gehalten hatten; so giengen des Morgens, gegen anbrechenden Tag, die meisten Bürger nach Hause, und legten sich nieder, also, daß gewisse Posten kaum mit zehen Mann besetzet blieben, zu deren Defension doch wohl hundert wären nöthig gewesen. Tilly hatte die Nacht über noch

viel

viel moralisiret, weil gleichwohl noch keine rechte Breche geschoßen, und auch kein Graben ausgefüllet war. Deswegen hielte er des Morgens zum andern mal **Kriegs-Rath**, und da mochte wohl, ohne allem Zweifel, **Kundschafft** aus der **Stadt** eingelauffen seyn, daß die **Bürger** sich guten Theils zur Ruhe begeben hätten, und also nunmehro das Tempo verhanden wäre. Es verzog sich aber doch, biß der Seiger sieben geschlagen hatte. Da ward der General-**Sturm** endlich an unterschiedenen Orten zugleich vorgenommen, und zwar eben zu der Zeit, da der Commendant in der **Stadt**, mit Zuziehung des **Raths**, beschäfftiget war, den letzten **Trompeter** mit gehöriger Antwort wiederum abzufertigen, weshalb ich ihnen meinen Willen schon zu erkennen gegeben hatte.

Die schärffste Attaque auf das sogenannte **Neue Werck**, von Seiten der **Neustadt**, ward dem General **Pappenheim** aufgetragen, welcher auch grosse Gewalt brauchen muste, ehe er durchdringen konte, weil er weder Breche noch gefülleten Graben vor sich fande; und dergleichen **harte Nüße** gab es auch an andern Orten aufzubeißen. Aber an der sogenannten **hohen Pforten** ward es denen **Kayserlichen** nicht sauer gemachet. Denn die **Schildwache** lag in einem tiefen Schlaf, und ward des Feindes nicht eher gewahr, biß sie ihn mit dem Degen aufweckten. Hiermit ward nun zwar die **gantze Stadt** rege. Alle Sturm-Glocken wurden geläutet, und was Beine hatte, das lief nach dem **Wall** zu. Allein die **Pappenheimischen** hatten einmal die **Festung** erstiegen; der Commendant von **Falckenberg** ward bald Anfangs erschossen; und ich an einem Schenckel blessiret. Damit waren die **Bürger**, wie eine Heerde die keinen Hirten hat, und die wenigen **Soldaten**, sonderlich die **Reuterey**, langten nirgends zu. Kurtz zu sagen: Es war aus mit **Magdeburg**, und der **Himmel** hatte diese **treffliche Stadt** denen Feinden zum Raub gegeben.

Noch selbigen Morgen hatte ein **Priester**, Namens Magist. Thodænus, zur St. Catharinen-**Kirche**, in der gewöhnlichen **Wochen-Predigt** frühe, über den dritten Vers, aus einem bekannten **Evangelischen Kirchen-Lied** geprediget: **GOtt Lob und Danck! der nicht zugab, daß ihr Schlund uns möcht fangen. Wie ein Vogel des Stricks kommt ab, ist unsre Seel entgangen. Strick ist entzwey, und wir sind frey, des HErrn Namen steh uns bey, des GOttes Himmels und der Erden.** Kaum aber war die **Predigt** aus, so gieng der Sturm ab, und die Stant ward erstiegen.

Der

Der Cardinal.

Der gute Mann hätte sollen warten, biß die Feinde von der Stadt weg gewesen wären; da es sich denn besser geschicket hätte, über einen solchen Text zu predigen. Er hat sich aber, sonder allem Zweiffel, dadurch lassen irre machen, weil er seit dem vorigen Tag nicht mehr schiessen hören, weshalb er schon das Te Deum Laudamus singen wollen.

Der Marggraf.

Freylich waren dieses seine Gedancken. Es ist aber mit Worten nicht genugsam zu beschreiben, wie die Uberwinder gegen das arme Volck gewütet haben, sonderlich, als bald darauf das eine Thor geöffnet wurde, daß die Croatischen und Wallonischen Regimenter hinein konten, welche an Grausamkeit die Türcken und Tartarn bey weitem übertraffen. Vornemlich war das entsetzlich anzusehen, wie auf der sogenannten breiten Gasse so viele tausend Menschen, mit unsäglichen Heulen u. Schreyen unter einander lieffen, welche ohne allem Unterscheid, wie das Schlacht-Vieh, oder wie das Wildpret auf einer grossen Jagd, niedergehauen und niedergeschossen wurden.

Die gantze Stadt wurde hierauf geplündert, und da war das Rauben und Schänden derer Weibs-Personen so abscheulich, daß einem die Haare gen Berge stehen müssen, der es höret, oder lieset. In der Catharinen-Kirche fande man etlich und funffzig weibliche Cörper, mit zusammen gefaltenen Händen, aber ohne Köpfe, welche die Kriegs-Knechte erstlich geschändet, und darnach geköpffet hatten. Dieses Unglück aber betraf nicht etwa allein erwachsene Personen, sondern auch Kinder von zehen und zwölff Jahren. Acht Croaten hatten eine vornehme Jungfer zu todt stupriret, hernach gespießet, und als ein Bier-Zeichen oben zu einem Hause heraus gehangen. Ein Adeliches Fräulein sahe eben dergleichen Tractament vor ihren Augen, und stürtzte sich deswegen in einen Brunnen. Etliche zwantzig Jungfern, die dergleichen Spectacul an ihren Mit-Schwestern gesehen hatten, und nunmehro auch von solchen Wütterichen verfolget wurden, gaben einander die Hände, und sprungen in die Elbe, darinnen sie elendiglich ersauffen musten. Etliche von denen wütenden Kriegsleuten hatten auch ihre Lust daran, wann sie denen Weibs-Personen den Mund, oder auch den Leib, mit Pulver fülleten, und sie also, auf eine gantz unerhörte Art, zersprengten und zerschmetterten.

Der Cardinal.

Man solte meynen, es seye unmöglich, daß dergleichen Greul von Menschen, welche prætendiren Christen zu heissen, könten begangen werden, und man wird auch in denen grausamsten Heydnischen Kriegen kaum dergleichen Exempel finden. Aber eben daraus siehet man, daß viele Leute, welche getaufft sind, Christum mit dem Munde bekennen, und das Zeichen des Creutzes täglich vor sich machen, dem ohngeachtet nicht besser sind, als Teuffel aus der Hölle; und wer weiß, ob diese nicht noch erträglicher seyn solten als jene?

Der Marggraf.

Es giebet in allen Religionen so gottlose Leute, die capable sind, allen Greul auszuüben, eben als wann kein GOtt im Himmel wäre. An denen kleinen Kindern ward ebenfalls viel Grausamkeit begangen. Man spiesete dieselben mit Partisanen an, wie Frösche, und trug sie also, in ihrem Blute, und in der Todtes-Angst zappelnde, in der Höhe herum. Ein gewisser Wallonischer Soldat hat sich gerühmet, daß er zwantzig kleine Kinder also gespieset hätte, auch noch darzu betauert, daß ihm nicht mehr dergleichen in den Weg gekommen wären. Eine Menge kleine Schul-Knaben lieffen beym entstandenem Lerm aus der Schule, und stimmeten das Lied an: Erhalt uns HErr bey deinem Wort rc. Wie sie aber auf den Marckt gekommen, sind sie alle zusammen in Stücken zerhauen worden. Zwey Croaten haben ein solches unschuldiges Kind ein iedweder bey einem Bein genommen, und es also mitten von einander gerissen.

Als diese Raserey biß gegen 10. Uhr des Vormittags gewähret hatte, so fieng die Stadt an zu brennen. Ob die feindlichen Soldaten, oder sonst böse Leute, das Feuer angeleget haben? das ist noch nicht ausgemacht; und also kan man noch weniger die dabey gehabte Intention errathen. Doch ließ sich auch hier die ausgestreckte Zorn-Hand Gottes gantz augenscheinlich sehen, weil die Gluth aller Orten dermassen überhand nahm, daß des Abends um 10. Uhr die gantze grosse und herrliche Stadt Magdeburg, nebst sechs schönen Kirchen, dergestalt auf den Grund in die Asche geleget war, daß nicht mehr als der Dom, und sonst meistentheils geringe Fischer-Häusgen, stehen blieben.

Durch

Durch diesen Brand wurden nun nicht allein viele unschätzbare Sachen in Staub verwandelt, sondern es ersticken auch, in denen Kellern und Gewölbern, viele tausend Menschen. Ja es verbrannten so gar von denen Kayserlichen Soldaten nicht wenig, sonderlich die, welche sich so lange in der Stadt verspätet hatten, biß alle Stadt-Thore zugleich in vollen Flammen stunden. Viele von denen Feinden konten sich auch wegen der Beute nicht vertragen, und dreheten also einander selber die Degen im Leibe herum.

Den folgenden 11. Maji, als das Feuer aller Orten niedergebrannt war, kamen die wütenden Soldaten meistens wieder in die Stadt, schleppten grosse Hauffen todter Cörper zusammen, setzten sich oben drauf, soffen einander Gesundheiten zu, und nannten das die **Magdeburgische Hochzeit.** Das allerentsetzlichste aber war dieses, daß an diesem andern Tage, da keine Weibsbilder mehr vorhanden waren, welche man hätte nothzüchtigen können, sonderlich die Croaten keine Scheu trugen, sich zu solcher Brutalitæt derer todten Cörper zu gebrauchen. Es waren auch gewisse Officiers darunter, welche vorbey giengen, und sagten: **So recht, das sind brave Soldaten, die bringen die Leute um das Leben, und richten auch andere wieder zu.** Wann aber auch einige Officiers waren, welche denen Soldaten Einhalt thun wolten; so war es doch vergebens. Denn sie berieffen sich alle auf den General Tilly, welcher ihnen eine dreytägige Plünderung versprochen hätte.

Den folgenden 12. Maji, welches der dritte Tag war, ließ das Wüten derer Soldaten nach. Da sahe man alle Gassen voller kleinen Kinder, die aus tausend Winckeln, wo sie sich versteckt gehabt, herfür gekrochen kamen. Diese schrien erbärmlich, vor Hunger und Durst. Etliche rüttelten die in ihrem Blute liegenden Cörper, weil sie dachten, sie schlieffen, und schrien dabey: **Ach lieber Vater! Ach liebe Mutter!** welches alles einen Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Ja man hat versichert, daß an verschiedenen Orten todte Mütter sind gefunden worden, deren kleine Kinder noch an ihren Brüsten gesauget. An diesem dritten Tag kam endlich der General Tilly selber in die Stadt, und nahm seinen Weg vor allen Dingen nach der Dom-Kirche, in welcher ohngefähr tausend Menschen eingesperret waren, die nun schon in dreyen Tagen keinen Bissen Brod gesehen hatten. Unter denenselben war auch ein bekannter Theologus, Doct. Backius, welcher dem ankommenden General Tilly einen Fußfall that, und ihn mit diesen Worten anredete:

 Venit

Venit summa dies, & ineluctabile fatum
Magdeburgo: Fuimus Troes, fuit ILIUM, & ingens
Gloria Parthenopes.

Alle diese in der Dom-Kirche versammleten Leute wurden pardonniret, und weil die meisten vor Hunger kaum gehen konten, so befahl Tilly auch, daß ihnen etwas Speise gegeben wurde. Hierauf ward die Dom-Kirche gereiniget, und den 15. Maji unter Lösung des Geschützes, quasi re bene gesta, das Te Deum Laudamus darinnen gesungen.

Der Cardinal.

Mit diesem heiligen und herrlichen Gesang ist schon manche Comoedie gespielet worden, und es wäre bißweilen kein Wunder, wann Gott mit Keilen in die Hälse dererjenigen schlüge, die ihn inconiren, anstimmen und mitsingen, an statt, daß er, bey guten und gerechten Sachen, ein angenehmes Gethöne in seinen höchstheiligen Ohren allerdings ist.

Der Marggraf.

Hierauf stellete nun Tilly scharffe Ordre, daß alles Plündern eingestellet, und die Soldaten wieder in Ordnung gebracht wurden. Ausser denen nun, die jetzt-erzehlter massen in der Dom-Kirche waren erhalten worden, sind sonst nicht mehr, als etwa noch vierhundert Bürger am Leben gewesen, worunter sich drey Bürgermeister befunden. Dieser kleine Rest von einer so grossen Stadt, worinnen man über dreyßig tausend lebendige Seelen gezehlet, ohne die Soldaten, wurde nach dem Kayserlichen Lager geschleppet, und sie würden, als Kriegs-Gefangene, noch viel haben ausstehen müssen. Es kam aber von ohngefähr Feuer in das Tillische Lager, dadurch ein gutes Theil von der Magdeburgischen Beute im Rauch aufgieng, und also denen Feinden nicht zu gute kam. In solchem Tumult hatten die gefangenen Magdeburger Gelegenheit, daß sie meistens entwischen konten.

Durch speciale Providentz Gottes war auch einer und der andere errettet worden. Z. E. den schon-gedachten Priester, Mag. Thodænum hatte ein Kayserlicher Officier, nebst seiner Frau, in Schutz genommen, und über den Wall in Sicherheit gebracht. Der Doct. Backius geriethe, nach erhaltenem Quartier, aufs neue in Lebens-Gefahr.

fahr. Es nahm sich aber der Secretarius des Generals Tilly, Namens Bossius, seiner an, und errettete ihn aus denen Händen seiner Feinde.

Niemand ward begraben, sondern Tilly ließ die todten Cörper alle in die vorbey fliessende Elbe werffen, welche dermassen damit angefüllet ward, daß sie endlich, wie sich die Cörper geschützet hatten, bey der Neustadt austrat und überlieff. Vom 16. Maji biß zum 21. da man damit beschäfftiget war, hat man 24000. solche Leichen gezehlet, die alle ihr Grab im Wasser gefunden haben, und guten Theils biß nach der Nord-See sind fortgeführet worden. Viele todte Cörper wurden auf denen hohen Thürmen und Kirch-Gewölbern gefunden. Die wurden herunter gestürtzet, und mit Mist- und Heu-Gabeln auf Karne geladen, und nach dem Strom zugeführet.

Noch dieses muß ich gedencken, indem ich von der Verheerung der Stadt Magdeburg rede. Als Pappenheim seine Leute zum Sturm anführte, so gab er ihnen ein weisses Band um den Arm, zum Kenn-Zeichen, und zur Losung die Worte: JESUS MARIA! Deswegen ward nachgehends der Heil. Jungfrauen Maria die gantze Eroberung zugeschrieben. Es solte auch der Ort führohin Marienburg heissen, und die Messe, welche man von Leipzig, wann es nemlich auch würde erobert seyn, dahin verlegen wolte, solte die Marien-Messe genannt werden.

Der Cardinal.

Nun möchte ich gerne wissen, ob das allzugrausame und unmenschliche Verfahren derer Kriegs-Völcker, welche Magdeburg eingenommen haben, iemals recht am Kayserlichen Hofe ist bekannt worden? Deñ es ist ja gantz entsetzlich zu hören, daß Menschen gegen Menschen, und noch darzu Christen gegen Christen, so gegen einander wüten können. Es sind zwar die Römisch-Catholischen, in ihren Religions-Meynungen von denen Protestanten gar sehr unterschieden, und diese werden von der Römisch-Catholischen Kirche Ketzer genannt. Dem ohngeachtet solte von solchen unmenschlichen Grausamkeiten, in der gantzen Christenheit, und zwar am allerwenigsten mitten im Teutschen Reiche, nichts gehöret werden.

Der Marggraf.

Des Kaysers Ohren belästiget niemand gerne mit dergleichen Er-

zehlungen; und also halte ich dafür, es habe Kayser Ferdinandus II. die zu Magdeburg verübten unmenschlichen Grausamkeiten niemals recht erfahren. Der General Tilly aber hat, von selbiger Zeit an, weder Stern noch Glücke mehr gehabt. Er verlohr noch selbiges 1631ste Jahr die Schlacht vor Leipzig wider den König von Schweden, und den Churfürsten zu Sachsen. Im folgenden Jahr ward er bey Ingolstadt tödtlich blessiret, und starb an der bekommenen Blessur. Auf dem Todt-Bette aber solle er noch das Magdeburgische Blut-Bad betauert, und die Schuld auf den General Pappenheim geschoben haben.

Der Cardinal.

Was hat dann dieser Pappenheim etwa sonst vor Thaten gethan? und was hat er vor ein Ende genommen?

Der Marggraf.

Er war in der That ein grosser Capitain; aber zu Grausamkeiten geneigt. Anno 1620. war er mit in der Prager-Schlacht, und wurde unter denen Todten gefunden. Etliche seiner Freunde, als sie noch einige Zeichen des Lebens an ihm spürten, trugen Sorge vor ihn, daß er curiret wurde, und rissen ihn, so zu reden, dem Todt aus dem Rachen. Anno 1626. schlug er die aufrührischen Bauern in Teutschland, setzte sich, mit ziemlichen Fortgang, denen Schweden bey unterschiedenen Gelegenheiten entgegen, und zu der Eroberung der Stadt Magdeburg trug er nicht wenig bey. Nach der Schlacht, so Anno 1631. bey Leipzig vorfiel, brachte er den Rest der Kayserlichen Armée wieder zusammen, schlug den Schwedischen General Bannier, desgleichen einige Häupter derer Bundes-Genossen, und machte sich dadurch ein ziemliches Ansehen. Er kam nach Westphalen, jagte die Feinde von dannen, und conjungirte sich mit dem Wallensteiner, dem sich darauf Leipzig ergeben muste. Nachdem nahm er die Stadt Halle weg, muste aber zurücke zum Wallenstein eilen, welchem der König von Schweden bey Lützen eine Schlacht lieferte. Allein er langte erst gegen Abend an, da die Kayserliche Armée schon geschlagen war. Nun ließ er sich zwar angelegen seyn, sie wieder in Ordnung zu bringen; aber seine Mühe war vergebens, und er selbst wurde darüber, mit einer Pistol-Kugel, dergestalt an der einem Hüffte blessiret, daß er den andern Tag darauf, nemlich den 7. Nov. 1632. seinen Geist aufgeben muste, nachdem er sein Leben

ben nicht höher als auf 38. Jahre gebracht hatte. Man solle an seinem Leibe mehr als hundert Narben gezehlet haben, die er alle im Krieg bekommen. Der grosse Gustavus Adolphus, der in eben dieser Schlacht geblieben, pflegte ihn nur allezeit den Soldaten zu nennen.

Der Cardinal.

Also hat er dennoch, eben so wie der Tilly, sein Leben vor dem Feind verlieren müssen. Das heisset zwar, nach Soldaten-Manier zu reden, auf dem Bette der Ehren gestorben; allein jener sagte: Dieser Ehren will ich hertzlich gerne entbehren. Wo mir recht ist, so habe ich gehöret, daß das Gräfliche Haus Pappenheim der Evangelischen Religion zugethan ist.

Der Marggraf.

Dieser, von dem hier die Rede, ist Römisch-Catholisch gewesen, und zwar noch darzu recht eyffrig. Aber Anno 1692. ist die Römisch-Catholische Linie dieses Hauses ausgestorben, und der ietzige Reichs-Erb-Marschall, Graf von Pappenheim, ist Evangelisch.

Der Cardinal.

Uber den König von Schweden kan ich mich nicht genugsam wundern, daß er nicht geeilet, der belagerten Stadt Magdeburg beyzuspringen; da er doch in der Marck Brandenburg gestanden hat.

Der Marggraf.

Das Verhängniß der Stadt Magdeburg wolte es so haben. Unterdessen betrübte sich niemand mehr über die zerstörte Stadt, als eben dieser König von Schweden, sonderlich weil er wuste, daß sowohl ich, als die Stadt, unsere Zuversicht auf seine Hülffe gesetzet hatten. Es ward auch dieserwegen ein Manifest publiciret, darinnen der König zur Gnüge an den Tag legte, daß die Evangelischen Teutschen Fürsten dieses Unglück nicht denen Schweden, sondern ihnen selbst, beyzumessen hätten, weil sich biß dahin dieselben so gar kaltsinnig gegen ihn bezeuget, daß er nicht wüste, ob sie Freund oder Feind mit ihm seyn wolten? Er that hiernechst selbigesmal einen Schwuhr, daß er das Blut derer Magdeburger dergestalt rächen wolte, daß die gantze Welt davon

von

von solte zu sagen haben, und wann er auch sein Leben darüber einbüssen solte.

Der Cardinal.

Ihr seyd, wie Ihr selbst schon gesaget, werthester Marggraf! der Haupt-Ursacher des Unglücks der Stadt Magdeburg zu nennen; weil Ihr Euch, als ein in die Acht erklärter Fürst mit dem Schwedischen Obristen von Falckenberg hinein geworffen habt. Wie war Euch dann zu Muthe, als Ihr gesehen, daß die Stadt mit Sturm übergieng, und Ihr auch selber an dem einem Schenckel blessiret wurdet?

Der Marggraf.

Es ist eine schwere Sache, zu sagen, oder zu beschreiben, wie mir damals seye zu Muthe gewesen? Doch so viel könnet Ihr sicherlich glauben, daß mir der Todt recht süße würde gewesen seyn, daferne ich gleich mit auf der Stelle geblieben wäre. Allein mein Schicksal wolte, daß ich das Leben behalten solte. Unterdessen ward ich nicht nur in den lincken Schenckel geschossen, sondern auch am Kopff verwundet, und mit Mußqueten übel zerstossen. Man setzte mir die Piquen und Degen wohl hundertmal auf die Brust, und geladenes Gewehr in der Menge wurde mir vor die Stirne gehalten, dergestalt, daß ich alle Augenblick den Todt erwartete; allein man nahm mich endlich gefangen.

Noch dieses hätte ich vorhero sagen sollen, daß sobald ich in die Reichs-Acht erkläret war, und sowohl der Ertz-Hertzog Leopoldus, als der Chursächsische Printz Augustus, das Ertz-Bißthum Magdeburg prætendirten, ich weit und breit herum gereiset bin, Hülffe zu suchen. Ich reisete erstlich nach Dänemarck, und von dar nach Holland, die daselbst versprochene Bezahlung derer Dänischen Völcker zu erhalten. Ferner gieng ich nach Franckreich, und von dar durch Italien, Dalmatien und Ungarn nach Siebenbürgen, um daselbst den Fürsten des Landes, Gabriel Bethlen Gabor, auf meine Seite zu ziehen, biß ich endlich erfuhr, daß der König von Schweden in Teutschland angekommen war, wannenhero ich mich eiligst zu ihm wandte. Nachdem ich wieder zu Magdeburg angekommen, und von der Stadt willig aufgenommen worden war, weil ich nicht nur den mehr-erwehnten Schwedischen Obristen von Falckenberg, sondern auch die Hoffnung des Schwedischen Entsatzes und Succurses mit mir brachte,

gieng

gieng ich aus Magdeburg nach Halle, und als ich, durch das sogenannte Thal in die Stadt gekommen, belagerte ich die, von denen Kayserlichen besetzte, Moritzburg; muste mich aber, auf Herannäherung des Kayserlichen Succurses, wieder zurücke nach Magdeburg ziehen. Als ich gefangen war, brachte man mich erstlich nach Wolffenbüttel, so damals mit Kayserlichen Troupen besetzet gewesen, hernachmals aber, als die Kayserlichen, noch selbiges Jahr, bey Leipzig die Schlacht verloren, nach Jngolstadt in Bayern. Hieselbst bemüheten sich die Römisch-Catholischen sehr, mich zu ihrer Religion zu bringen, zu welchem Ende man mir des Eliæ Schilleri Buch, die Grund-Feste genannt, zu lesen gab; welches ich anfänglich refutiren wolte, solches aber dennoch unterließ. Die Jesuiten setzten mir noch ferner hefftig zu; worüber ich noch in selbigem Jahre nach Wien, und von dannen nach Neustadt, acht kleine Teutsche Meilen von Wien gelegen, geführet wurde. Allhier zu Neustadt, sowohl, als zu Wien, bekam ich so viel mit Römisch-Catholischen Geistlichen zu conversiren, zu discutiren und zu disputiren, daß ich mich endlich, am 20. Martii Anno 1632. öffentlich zu der Römisch-Catholischen Religion bekannte; worzu der Beicht-Vater des Kaysers Ferdinandi II. Wilhelmus Lamormain, nicht wenig contribuirte.

Der Cardinal.

Aber saget mir recht offenhertzig, werthester Marggraf! ob Ihr gut Catholisch worden seyd? oder ob nur euer Mund etwas gethan, daran das Hertze keinen Theil gehabt?

Der Marggraf.

Wie schwer und hart als es hielte, biß ich mich zu der Religions-Veränderung entschlossen; so gut Catholisch bin ich hernach gewesen, und man hat, in Glaubens-Sachen, an mir niemals etwas auszusetzen gehabt. Jch gab auch einen Tractat heraus, unterm Titel: Speculum veritatis, darinnen ich die Evangelische Religion sehr hart angegriffen habe. Uber dieses Buch ist hernach, von denen Theologis beyderley Religionen, pro & contra geschrieben worden. Absonderlich aber hat es der Dänische Theologus, Caspar Brochmannus Anno 1634. in lychno speculo veritatis pontificio opposito widerleget.

Der Cardinal.

Von diesem Speculo veritatis habe ich viel gehöret, und man hat

mir gesaget, daß Ihr, werthester Marggraf! nur euern Namen darzu hergegeben, der Kayserliche Beicht-Vater aber selber, mit Zuziehung etlicher andern Jesuiten, das Buch gemachet habe.

Der Marggraf.

Ich bin Autor des Buchs; doch habe ich freylich etliche kluge und gelehrte Jesuiten, nebst andern Geistlichen, dabey zu Rathe gezogen, die mir dann ihre Gedancken darzu communiciret haben.

Zu Studtgard ist dieses Buch, Anno 1636. von denen Römisch-Catholischen wieder neu aufgeleget worden, und Anno 1638. habe ich eine Apologie desselben heraus gegeben. Diese Apologie dedicirte ich meinem Schwager, dem König von Dänemarck, Christiano IV. und Brochmannus wurde hefftig darinnen angegriffen. Gleichwie nun dieser Anno 1652. seine sogenannte Confutationem Apologiæ dargegen heraus gab; also hatte sich auch der Würtembergische Theologus, Melchior Nicolai, derer Sachen mit angenommen, weil die Römisch-Catholischen, da sie die Stadt Studtgard in ihrer Gewalt gehabt, das Speculum veritatis, wie gesagt, daselbst zum andernmal drucken lassen; und hatte derselbe, Anno 1643. zu Tübingen seine gründliche Beantwortung dargegen heraus gegeben. Diesem widersetzte sich nun P. Jodocus Kedde, welchem Melchior Nicolai in seinem Buch nihil non ad rem, oder wohlgegründete Vertheidigung, Anno 1653. abermal begegnete. In Summa: Es ist kaum zu sagen, wie hefftig über dieses Buch gestritten und geschrieben worden.

Der Cardinal.

Ich meines Orts glaube nicht, daß Bücher in Religions-Sachen, wann sie mit scharffer Feder geschrieben sind, und grosse Streitigkeiten verursachen, eine gute Wirckung thun. Es entstehen nur Verbitterungen darüber, welche den gantzen Cram, welchen man sich sonst etwa davon zu versprechen hätte, verderben. Ein exemplarisches Leben, auch Sanfftmuth und Gelindigkeit in der Lehre, sind zusammen weit fähiger, die Menschen zu bekehren, als alle Bücher und Schrifften, die mit Schmähungen und Verbitterungen angefüllet.

Der Marggraf.

Gleich nach geschehener Religions-Veränderung wurde ich wieder auf freyen Fuß gestellet, und bliebe in denen Kayserlichen Erb-Ländern. Als aber Anno 1635. der Friedens-Schluß zu Prag, zwischen

zwischen dem Kayser und dem **Churfürsten** zu **Sachsen** erfolgte, wurde die Sache so eingerichtet, daß der **Hertzog** Augustus das **Ertz-Stifft Magdeburg**, der **Ertz-Hertzog** Leopoldus Wilhelmus aber das **Stifft Halberstadt** behalten solte; mir hingegen solten jährlich, aus dem **Ertz-Stifft Magdeburg**, zwölfftausend **Thaler** gereichet werden. Bey erfolgtem **Oßnabrügischen Frieden**, Anno 1648. wurden mir, an statt derer jährlichen **Gelder**, die ich bekommen solte, die zwey **Ertz-Stifftischen Aemter**, **Loburg** und **Zinna** zugeeignet, die mir auch An. 1649. übergeben worden. **Zinna** wird, biß auf diese Stunde, insgemein noch das **Kloster** genannt, weil es ehedem ein **Kloster** gewesen. Dasselbe lieget eine halbe Meile von **Jüterbock**, und bey nahe neun Meilen von **Berlin**. Unter denen alten Scripturen dieses **Klosters**, welche man verwahrlich aufhebet, befindet sich eine **Prophezeyung**, die, um vieler Umstände willen, welche von einer Zeit zur andern ziemlich richtig eintreffen, sehr merckwürdig ist.

Sonst besaß ich auch in dem **Königreich Böhmen** einige **Güther**, sonderlich das **Amt Neuhauß**, woselbst ich mich gemeiniglich aufhielte, hatte auch zu meiner Appanage das **Brandenburgische Amt Ziegeser**. Ich lebte biß den 1. Januarii Anno 1685. an welchem Tage ich, im 78sten Jahre meines **Alters**, im **Kloster Zinna**, gestorben bin, ohne **männliche Erben** zu hinterlassen.

Denn mit meiner **ersten Gemahlin**, welche ich Euch schon genannt, erzeugte ich nicht mehr als eine eintzige Tochter. Diese hieß Sophia Elisabeth, ward gebohren den 22. Jan. 1616. und ist gestorben 1650. nachdem sie den **Hertzog** von **Sachsen-Altenburg**, Fridericum Wilhelmum, zum **Gemahl** gehabt. Nachdem ich durch meiner **ersten Gemahlin** Todt, Anno 1649. in Wittwer-Stand war versetzet worden, heyrathete ich An. 1650. Barbaram Eusebiam, Jaroslai **Grafens** von **Martinitz**, und **obersten Burggrafens im Königreich Böhmen** Tochter, Sorymæ, **Grafens** von Witby und **Zwirben** Wittwe. Diese raubte mir der Todt Anno 1656. wannenhero ich zur **dritten Ehe** schritte, und zu meiner **Gemahlin** erwehlete, Maximilianam, **Gräfin** von **Trautmannsdorff**, eine Wittwe des **Kayserlichen Ober-Cammer-Herrns**, Maximiliani **Grafens** zu **Waldstein**. Von denen letztern zwey **Heyrathen** sind auch die **Güther** hergekommen, welche ich in **Böhmen** besessen. Hiermit habt Ihr alles gehöret, mein lieber Cardinal! was ich von mir zu sagen weiß.

 Der

Der Cardinal.

Ihr habt grosse und sonderbare Fata gehabt, werthester Marggraf! die, warlich! in der Historie sehr merckwürdig sind. Lasset uns nunmehro ein wenig hören, was vor Neuigkeiten aus der Welt eingelauffen sind, und einander unsere Gedancken darüber entdecken.

Secretarius.

Warschau. Nachdem die Russen die Weichsel passiret sind, und hiesige Stadt besetzet haben, so wird die Parthey des Stanislai täglich schwächer. Hier höret man nicht einmal mehr von ihm reden, da sonst, als der Kiowsky mit seinem Anhang noch in der Stadt gestanden, täglich unaufhörlich offt aus vollem Halse geschrien wurde, daß er leben solte! Die, so ihm ihre Stimme gegeben, und sich ietzo da und dorten in dem Königreich befinden, treten nach und nach zu denen Confœderirten, welche wider den Stanislaum protestiret, und den Churfürsten von Sachsen zum König in Pohlen und Groß-Hertzog in Litthauen erwehlet haben. Diese halten fast täglich auf dem hiesigen Schlosse ihre Sessiones, worzu auch die Sächsischen Herren Gesandten etlichemal invitiret worden, um mit ihnen über die Pacta-Conventa zu deliberiren. Weil nun diese Gesandtschafft von ihrem höchsten Principal bereits alle desfalls nöthige Instructiones in Händen hat, so glaubet man, daß solche Pacta Conventa ehestens werden beschwohren werden; darauf aber der Ausbruch unsers neuen Königs aus Sachsen, anhero in dieses Königreich erfolgen möchte. Die Sächsische Armée wird zwar zu gleicher Zeit auch einrücken; aber alles, was sie zu ihrem Unterhalt nöthig hat, mit baarem Gelde bezahlen. Doch werden die Güther dererjenigen, welche dem Stanislao adhæriren, starck mitgenommen werden.

Der Marggraf.

Es ist ein Verhängniß GOttes, daß ein Theil der Pohlnischen Nation so verblendet gewesen, daß sie den Stanislaum zu ihrem König verlanget und erwehlet haben. Man kan nicht anders urtheilen, als daß es zu ihrer Straffe und grösten Verwirrung geschehen; weshalb sich auch solche Dinge mit der prætendirten Erwehlung des Stanislai vermischen müssen, die mit einer freyen Wahl unmöglich bestehen können.

Der Cardinal.

Das ist allerdings wahr, und man hat erstaunen müssen, wann

man gehöret, was der Primas Regni und sein Anhang gethan, um den Stanislaum auf den Thron zu schieben. Den Hochheiligen Namen GOttes hat man gemißbrauchet, indem man vorgegeben, daß kein anderer König werden solte, als welcher von GOtt der Nation würde inspiriret werden, da doch die verblendete Parthey schon längst in ihrem Gehirn den Stanislaum ausgebrütet gehabt. Der Nation hat eben diese geblendete Parthey einen Eyd aufgedrungen, wodurch die Freyheit in denen meisten, vornehmsten, und wesentlichsten Stücken hat wollen gefesselt werden. Wer nur den Mund aufgethan, vor die Freyheit zu reden, der ist gleich überschrien, beräubet, bedrohet und erschrecket worden, dergestalt, daß das Liberum Veto, welches doch gleichwohl die Seele der Freyheit kan genannt werden, von der Stanislaischen Parthey recht mit Füßen ist getreten worden.

Der Marggraf.

Wir wollen die prætendirte Erwehlung des Stanislai ein wenig genauer mit dem Licht der Unpartheylichkeit beleuchten; da wir dann deren Nichtigkeit gar leichtlich finden und sehen werden. Vor allen Dingen aber müßen wir recht wissen, was in Pohlen das Liberum Veto heißet, und was darunter verstanden wird?

Dieses Liberum Veto ist, wie Ihr selber schon gesaget, mein lieber Cardinal! eigentlich die Seele der Pohlnischen Freyheit. Es heisset ja sonst, feliciſſimam illam eſſe rempublicam, in qua quod ſentis dicere licet, oder daß dieses vor die glückseligste Republic zu achten, wo ich frey heraus sagen darff, was ich in meinem Gemüthe gedencke oder empfinde. Solte nun dieses in Pohlen nicht mehr gelten, so würde es auch gewißlich um die edle Freyheit der Pohlnischen Nation geschehen seyn, um welche folglich der Primas Regni und sein Anhang ihr Vaterland zu bringen gesuchet. Krafft dieses Rechts widerspricht ein Pohlnischer Edelmann einer Sache, die geschehen solle, und einem Schluß, den man fassen will. Krafft dieses Rechts hemmet der Pohlnische Edelmann die Activitæt eines Reichs-Tages, verhindert seinen Anfang, und zerreisset ihn, wann er den Anfang genommen hat, ohne daß er einmal desfalls eine Ursache sagen oder angeben darf. Ein gleiches Recht nun hat er auch zur Zeit des Interregni, auf dem General-Convocations- und auf dem Wahl-Tag. Wahr ist es zwar, daß bey der Wahl eines Königs endlich plurima vota, oder die

meisten Stimmen der Sache den Ausschlag geben, und gelten müssen; aber nicht ehe, biß daß man alle gütige Mittel versuchet, die widersprechenden Gemüther zu gewinnen, und biß man siehet, daß es pur unmöglich, zu machen, daß die Wahl einmüthig geschehe. Aber das Liberum Veto zu unterdrücken, und zu verhindern, daß ein Pohlnischer Edelmann die Freyheit nicht habe, zu sagen, was er dencket, und wie er will, daß die Sachen gehen sollen, das ist etwas erschreckliches und unerhörtes; geschweige dann, wann einer, der da reden will, gar bedrohet wird, daß er solle zum Fenster hinaus geworffen, oder in Stücken zerhauen werden, wann er nicht gleich thut, was die andern haben wollen. Sie sind, was die Freyheit betrifft, gleiche Brüder, und der Grössere hat nicht eine Haar-breit vor den Geringern voraus; ob er gleich, durch seine Generosité und Gutthaten, sich einen grossen Anhang unter denen armen und geringen Edelleuten machen kan.

Daß aber der Primas Regni, und sein Anhang, zu ihrer Straffe und Verwirrung, recht verblendet gewesen, indem sie den proscribirten Stanislaum auf das Tapet gebracht, um ihn auf den Thron zu schieben, das hat seine Richtigkeit. Es sind alte Constitutiones, von langen Jahren her verhanden, welchen zu Folge derjenige, welcher an seinem König und Herrn zum Rebellen wird, und nach der Crone trachtet, auf ewig vom Genuß einiges Beneficii ausgeschlossen ist, und niemals Pardon desfalls haben solle. Diese alten Constitutiones hat die Pohlnische Nation aufm Reichs-Tag zu Lublin Anno 1703. confirmiret. Ein gleiches ist zu Sendomir An. 1704. und wiederum zu Wilda aufm General-Congress An. 1710. geschehen. Hieselbst hat der jetzige Primas Regni, als damaliger Bischoff von Culm, geschwohren, freywillig und gantz ungezwungen, gleichwie alle andere geistliche und weltliche Senatores gethan: Daß der Pseudo-Electus oder falsch- und unrechtmäßig-erwehlte Stanislaus, der durch das Conventiculum zu Warschau auf den Pohlnischen Thron hat geschoben werden wollen, auf ewig incapable seyn solte, die Pohlnische Crone zu tragen. Es giebet auch noch ietzo viele vornehme Pohlen, welche Augen- und Ohren-Zeugen dieses Eydes sind, welchen der Primas Regni geschwohren hat. Ferner ist das Manifest der Republic von An. 1705. verhanden, wodurch die Sendomirische Confœderation bekräfftiget und erneuert wird. Darinnen nennet man den Stanislaum ein Monstrum, das mit dem Königlichen Talar sey, bekleidet worden.

den. Man verfluchet hiernechst seine Erwehlung und Crönung, und declariret, daß er zu ewigen Zeiten vor nichts anders als einen Rebellen solte gehalten werden. Dieses Manifest hat man an alle Europæische Höfe geschicket, und die meisten haben sich darnach gerichtet, folglich den Stanislaum vor nichts anders als einen Rebellen erkannt. Ob es auch wohl nachhero geschehen, daß verschiedene Europæische Höfe den Stanislaum, zu seiner Erhebung auf den Pohlnischen Thron, haben gratuliren lassen; so weiß man doch gar wohl, daß sie es darum gethan, auf daß der König von Schweden, der ihnen solches zugemuthet, ja recht mit Trutz und unter vielen Bedrohungen abgefordert, aus der Verweigerung nicht Anlaß nehmen möchte, seine längst gehegten gefährlichen Absichten, wider den Kayser und das Reich ins Werck zu richten. So bald aber der rechtmäßige König von Pohlen, FRIDERICUS AUGUSTUS, den Pohlnischen Thron wieder bestiegen, hat kein Mensch mehr einigen Egard vor den Stanislaum gehabt, nur Franckreich ausgenommen. Indessen sind auch die An. 1716. zwischen dem König von Pohlen und denen damaligen Confœderirten errichtete Tractaten verhanden, welche unter Rußischer Mediation und Garantie geschlossen worden, worinnen der Stanislaus abermal auf ewig von der Cron, ja vom General-Pardon, ausgeschlossen ist. Das hat eine Constitution von An. 1717. nochmals approbiret, und aufm Reichs-Tag zu Grodno, An. 1718. ist es wiederum confirmiret worden.

Gleichwohl muthet der Eyd-brüchige und Ehren-vergessene Primas Regni, samt seinem Anhang, jetzo der edlen und vortrefflichen Pohlnischen und Litthauischen Nation zu, daß sie den proscribirten Stanislaum vor ihren König erkennen sollen. Er will auch den Römischen Kayser, und die Rußische Kayserin bereden, daß ihr Verfahren gantz rechtmäßig, und der Pohlnischen Freyheit vollkommen gemäß sey, weil die Republic alle gemachte Constitutiones und Gesetze, nach ihrem Belieben, ändern oder gar aufheben könne. Des Römischen Kaysers Majestät protestiren wider den Stanislaum. Der Rußischen Kayserin Majestät thun ein gleiches, und beyde Puissancen stellen dem Primas Regni und seinem Anhang alles vor Augen, was sie hierbey wissen und bedencken sollen, erinnern auch, daß der Stanislaus ja eine Person seye, die bereits bey denen Türcken Zuflucht gesuchet, auch ihnen mancherley, der gantzen Christenheit, absonderlich der Republic Pohlen, höchst-gefährliche und schädliche

Offer-

Offerten und Vorschläge gethan habe. Nichts destoweniger verharret der Primas Regni bey seinem Stanislao, und spricht, die Republic könne die Gesetze nach ihrem Gefallen ändern, und kein Fremder habe sich in ihre Königs-Wahl zu mischen. Der Kayser saget: Aendert eure Gesetze nach euerm Gefallen, aber nur nicht solche, bey denen ich interessiret bin, und muthet mir nicht zu, einen Mann zu meinem Nachbar anzunehmen, und ihn vor einen König zu erkennen, den ich, nach euerm Verlangen, als einen Rebellen tractiret habe, und der auch solche Engagemens mit Franckreich hat, die vor mich höchst-gefährlich und bedencklich sind. Rußland spricht gleichfalls: Ich prætendire eure Freyheit nicht zu unterdrucken, aber ihr müsset diejenigen Tractaten nicht brechen, die unter meiner Mediation und Garantie sind geschlossen worden, noch eine Person zum König erwehlen, den ich als einen Rebellen zu allen Zeiten habe verfolgen helffen. Allein der Primas Regni saget: Ich kehre mich an nichts, sondern Stanislaus solle und muß König in Pohlen seyn. Was haben nun der Römische Kayser und die Rußische Kayserin thun sollen? und wer kan es ihnen verdencken, wenn sie solche Mesures genommen, die sie vor dienlich erachtet, der Insolentz und Vermessenheit des Primas Regni und seiner Parthey Einhalt zu thun, die sich verlauten lassen: Nicht von ihrem Vorsatz abzuweichen, was vor ein Unglück auch ihrem Vaterland daraus erwachsen könne.

Aber freylich hat der Primas und sein Anhang vermeynet, mit Gewalt und Arglistigkeit durchzudringen. Also ist es geschehen, daß von dreyhundert Nuntiis, welche dem General Convocations-Tag beygewohnet, ihrer nur 17. geredet und votiret. Die übrigen sind überschrien und an ihrer freyen Stimme verhindert worden. Also ist es geschehen, daß man denen Fremden die Exclusivam gegeben, womit man hauptsächlich auf den Chur-Fürsten von Sachsen gezielet. Also ist es geschehen, daß man der Nation einen Eyd aufgedrungen, der schnurstracks wider die Pohlnische Freyheit laufft, welche vollkommen, und gantz unbeschränckt seyn solle. Die Nuntii haben auch von ihren Waywodschafften und Districten keine Instruction gehabt, einen solchen Eyd zu unterschreiben. Wer unterdessen darwider hat reden oder Vorstellungen thun wollen, der ist bedrohet worden, niedergesäbelt oder zu denen Fenstern hinaus geworffen zu werden, welches unter andern dem

Way-

Waywoden von Podlachien, einem gebohrnen Fürsten aus dem Hause Sapieha von einem geringen Edelmann widerfahren, daß er nemlich so ist bedrohet worden.

Hernach hat man unter denen Artickeln, an die man die Nation mit dem Eyde binden wollen, verschiedene mit eingeschoben, davon man vorhero gar nicht hat reden hören; wie z. E. das Recht, Allianzen zu machen; Krieg zu führen; wie auch vom Cron-Schatz, und denen Königlichen Revenuen vollkommen zu disponiren, man dem Primas Regni eingeräumet hat. Dargegen hat der Primas Regni versprochen, keinen König zu proclamiren, der nicht unanimiter würde erwehlet, und der Nation von dem Himmel selber inspiriret seyn.

Weil nun der Primas Regni sich eingebildet, es werde dergleichen Gewaltthätigkeiten, Versicherungen die er bey Gottes Namen gegeben, und seinen Arglistigkeiten, kein Mensch widerstehen können, noch sich dargegen setzen dörffen, aus Furcht vor denen Bedrohungen, die man zu gleicher Zeit ausstreuen und lauffen lassen, daß alle und iede, welche auf dem Wahl-Platz wider den Stanislaum reden würden, alsobald massacriret werden solten; so hat er in dem guten Vertrauen, das er in sich selber, und in seinen Anhang gesetzet, den Stanislaum aus Franckreich verschrieben, welcher dann incognito zu Warschau angelanget. Die Rußische Armée avancirte unterdessen mit starcken Marschen aus Litthauen gegen Warschau. Nichts destoweniger hat der Primas Regni verfahren, und am 12. Sept. dieses 1733sten Jahres, da vier gantze Waywodschafften noch nicht einmal in das Wahl-Feld eingerücket gewesen, auch fast die gantze Litthauische Nation, mit vielen Pohlnischen Bischöffen und weltlichen Senatoren, sich auf die andere Seite der Weichsel retiriret gehabt, den Stanislaum auf dem Wahl-Platz herfür treten lassen, ihn seinem Anhang gezeiget, auch denselben, nachdem solcher sein Anhang geschrien: Vivat Stanislaus! wircklich proclamiret. O Pohlnische Freyheit wie bist du von dem Primas Regni und seinem Anhang mit Füssen getreten worden! Nur dieses Verfahren allein, daß er seinen vermeynten Cron-Candidaten, der noch von eines iedweden freyen Stimme hat dependiren sollen, aus Franckreich verschrieben, desgleichen daß er ihn auf dem Wahl-Platz dem Volck præsentiret, und denselben gleich auf das erschollene Vivat-Geschrey proclamiret, ohne vorhero alle gütige Mittel zu versuchen, die

Wahl einmüthig zu machen, machet daß solche Wahl an und vor sich selber null und nichtig ist, weil die Gesetze absolument ein gantz anderes Procedere erfordern; wann Stanislaus gleich nicht, als ein Rebell, durch die verschiedenen Constitutiones und Tractaten, von der Cron und von dem General-Pardon, auf ewig ausgeschlossen wäre. Darum hat nothwendig die Parthey, welche die wahre Freyheit der Pohlnischen Nation liebet, auch gegen alle Gewaltthätigkeiten und Arglistigkeiten einen Abscheu bezeuget, zu einer andern und rechtmäßigen Wahl schreiten müssen, welche auf den Churfürsten von Sachsen FRIDERICUM AUGUSTUM gefallen, den der Himmel, sonder allem Zweiffel, selber zur Pohlnischen Crone bestimmet hat. Gott überschütte ihn ferner mit aller Königlichen Glückseligkeit, erhalte ihn auch, in guter und beständiger Gesundheit, biß in ein sehr spätes und graues Alter!

Der Cardinal.

Wie aber, wann die Pohlen auf einen Dritten gefallen wären, ohne weder an den Churfürsten von Sachsen, noch an den Stanislaum zu gedencken?

Der Marggraf.

So hätte ihnen keine benachbarte Puissance etwas zu sagen gehabt. Allein in solchem Fall würden auch grosse Summen Frantzösisches Geld nicht in das Königreich gekommen seyn. Es würden auch viele andere Gnaden-Belohnungen, die der neue König *FRIDERICUS AUGUSTUS* seiner Parthey sonder allem Zweiffel wird angedeyhen lassen, weggeblieben seyn.

Secretarius.

Hamburg. Allhier ist eine Medaille zum Vorschein gekommen. Auf der einem Seite stehet des Stanislai Bildniß, mit der Umschrifft: Stanislaus I. Polon. Rex. Auf der andern Seite siehet man nur pure Schrifft, dieses Inhalts:

Corona ast & sine te
tunc
nunc
iterum
anno
MDCCXXXIII.
Poloniarum Rex
Jure optimo

aut nunc
aut nunquam
ſub ſpe
& incognito.

Solches kan in Teutſcher Sprache alſo verſtanden und ausgeleget werden:

Die Crone bleibet wohl von dir. Denn ob du gleich im ietzigen 1733ſten Jahre abermal, wie ſchon ehedem geſchehen, unterm Schein des beſten Rechtens erwehlet worden; ſo bleibeſt du doch einmal wie das andere nur ein König in der Hoffnung, und deiner eigenen Einbildung, ohne iemalen behörig dafür erkannt zu werden.

Der Marggraf.

Man könte dieſer Medaille auch wohl eine andere, und vor den Stanislaum etwas beſſere, Auslegung geben. Doch will ich mir meines Orts desfalls keine Mühe machen, weil ich gar nicht gut Stanislaiſch geſinnet bin, ſondern ihn vor eine dem gantzen Europæ fatale Perſon halte.

Der Cardinal.

Die aber doch endlich, ſamt allen, die ihm anhangen, den Kürtzern ziehen muß. GOtt ſtehe in denen gegenwärtigen Conjuncturen denenjenigen bey, welche ſich wider die unrechtmäßige Wahl des Stanislai confoederiret, und dargegen den Durchlauchtigſten Churfürſten von Sachſen, rechtmäßiger Weiſe, erwehlet haben! Allem Anſehen nach muß es ihneu gelingen, die Anſchläge derer Stanislaiſch-geſinneten Köpffe aber, vornemlich des Primatis und ſeines Bruders des Kiovvski, ietzigen Stanislaiſchen Regimentarii in Pohlen, welche zwey Perſonen die Haupt-Urheber derer ietzo in Pohlen herrſchenden Verwirrungen ſind, und alles Unglücks, ſo daher bereits erfolget iſt, auch noch daraus erfolgen kan, zu Schanden werden. Gehabet Euch hiermit wohl, wertheſter Marggraf!

Der Marggraf.

Und Ihr ebenfalls, mein lieber Cardinal! der Himmel beſtätige euern Wunſch, den Ihr en faveur derer braven Pohlen und Litthauer, die ſich wider den Stanislaum und ſeine Anhänger confoederiret, gethan habt!

):(o):(

AVERTISSEMENT.

Es hat der Autor dieser Gespräche bißanhero zwar um anderer Verrichtungen willen, den mit Historisch-Politisch- und andern importanten Sachen beschäfftigten Staats-Mann, nicht mehr continuiret; allein er siehet sich nunmehro um derer Liebhaber Verlangen willen, bey ietzigen Conjuncturen fast genöthiget, mit selbigem ferner fortzufahren. Das 17. Stück ist also schon unter der Presse, und werden in solchem verschiedene Staats-Affairen gründlich beleuchtet, eine kurtze und deutliche Historie von Pohlen communiciret, iedes Stück 15. Bogen starck, samt einem sinnreichen Kupffer verfertiget, und überhaupt das gantze Werck so beschaffen seyn, daß es sich von denen kahlen Zeitungs-Abdrucken wohl unterscheiden, und seinen Nutzen zeigen wird.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Christian Wilhelm / Carafa, Carlo

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert Fünff und Achtzigste Entrevuë , Zwischen Dem Marggrafen zu Brandenburg, Christiano Wilhelmo, Gewesenen Administratorn des Ertz-Stiffts Magdeburg, Und Dem Cardinal, Carolo Caraffa von Montorio Worinnen, nebst mancherley sonderbaren Discursen, die Historie dieser beyden remarquablen Personen enthalten. Samt dem Kern

Leipzig 1734

Res/4 H.misc. 83-185/192
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898258-1
VD18 15256510